

Kaiser Heinrich der Vierte.

Kaiser Heinrich der Vierte.

Erster Theil.

Heinrich und Gregor.

Schauspiel in fünf Aufzügen.



[Verf.: Josef Streiter.]

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagsbuchhandlung.

1844.

In Canossa suchte ein junger leidenschaftlicher Fürst die ihm aufgelegte Buße nur rasch abzumachen; in Venedig war es ein gereifster Mann, der Ideen aufgab, die er ein Vierteljahrhundert mit allen Kräften verfolgt hatte; jetzt aber mußte er bekennen, in seiner Behandlung der Kirche habe er mehr der Gewalt nachgetrachtet als der Gerechtigkeit. Von Canossa gieng der eigentliche Kampf erst aus; in Venedig war das Uebergewicht der kirchlichen Gewalt vollständig anerkannt.

S. Ranke's deutsche Geschichte im Zeitalter
der Reformation. Bd. I, S. 38.

Dem Herrn

Hofrath Ludwig Tieck

voll Hochachtung und Verehrung

der Verfasser.

Personen.

Heinrich IV., deutscher König.

Konrad, } seine Söhne.
Heinrich, }

Wibert, Erzbischof von Ravenna.

Sigfried, Erzbischof von Mainz.

Kiemar, Erzbischof von Bremen.

Wilhelm, Bischof von Utrecht.

Werner, Bischof von Magdeburg.

Adelbert, Bischof von Würzburg.

Rudolf, Herzog von Schwaben, Heinrichs Schwager.

Wratibolav, Herzog von Böhmen.

Gejelo, Herzog von Mecklenburg.

Gottfried von Bouillon.

Friedrich von Hohenhausen.

Otto von Nordheim, entsetzter Herzog von Bayern.

Welf, Herzog von Bayern.

Magnus, Herzog von Sachsen.

Friedrich, Pfalzgraf von Sachsen.

Nothhelm, Rath des Königs.

Papst Gregor VII.

Anselm, Bischof von Lucca,

Peter Damiani, Bischof von Ostia, } päpstliche Legaten.

Hugo Blancus, Cardinal.

Robert Guiscard, Herzog der Normannen.

Königin Bertha, Heinrichs IV. Gemahlin.

Mathilde, die große Gräfin von Toscana.

Der Prior von Fulda.

Ein mailändischer Ritter.

Auno, Feldhauptmann.

Gottschalk, }

Hippold. } Knappen.

Dietrich, }

Bischöfe, Krieger, Volk.

Erster Akt.

Erste Scene.

Schlachtfeld an der Unstrut.

Die Königlischen und die Sachsen in Schlachtordnung.

Die Aöniglichen (angreifend).

Hier Franken!

Die Sachsen.

Hier Sachsen!

Die Königlischen.

König Heinrich und das Reich!

Die Sachsen.

Für Vaterland und Freiheit!

Auno (aus der Schaar der Königlischen tretend).

Ehren, die

Mit hohler Worte Klang sich gängeln lassen,

Und taub für ihres Landes Wehgeschrei;

Ueingebeut der Ehre und der Pflicht

Für Fürstenstolz und Priesterherrschsucht bluten.

Heraus, hängt euch vor eurem Frevel nicht,

Es soll das Schwert ein Gottesurtheil sprechen!

Kaiser Heinrich IV.

Ein Sachse (vortretend).

Das mag's, wir heben vor dem Dränger nicht
Und seinen Knechten.

Auno (setzend).

Dies dir für den Knecht!

Der Sachse.

Für Heinrich dies, den willkenden Tyrannen!

Auno (erschlägt ihn).

Zur Erb' mit dir, und nimm St. Peters Segen!

Ein Sachse (auf der andern Seite).

Ihr Meuchler, Räuber, scheu vor offnem Kampf,
Bischt ihr wie Schlangen aus dem Hinterhalt.
Den Panzer abgeschmalkt zur Mittagssruh,
So, meint ihr, trifft uns sch'r'er euer Schlag.
Bei Gott, der Stahl soll euch vor Hieb nicht schütten,
Nur über unsre Leichen geht's nach Sachsen,
Und wähnt euch ja nicht Herren se im Land,
So lang da eine Faust, die Schwert'er fülhet,
Und unsrer Weiber Schwoß noch Söhne trägt.

Der Franke.

So recht! Drum fort mit dieser Natterbrut
Bis auf den neugebornen nackten Wurm!

(Die Sachsen weichen. Herzog Otto tritt auf.)

Herzog Otto.

O, daß ich euch gleich hellen Kriegströmten
In's Ohr könnt' schmettern: Steht! Bei euren Weibern,
Den Töchtern, die des Königs Knechte schänden,
Den Söhnen, die er zwingt zu harter Trohne,

Den Herden, die er raubt, den Scheunen, die
Er plünder, steht, beim Gott des Himmels, steht!
Der Burgen denkt, zu eurem Druck erbaut,
Der Höhlen, d'rin er seinen Raub verbarg;
Ihr habt gebrochen sie, geschliffen, und
An dieser Stunde hängt's, ob euer Nacken
Von Neuem sich den Steinen beugen soll,
Ein ew'ges Zwinghaus für euch selbst zu bau'n?
Der Freie kennt im Kampf nur eine Wahl,
Er eudet ihn im Siege oder Tod!

Die Sachsen.

Zum Siege oder Tod!

(Herzog Welf tritt auf.)

Herzog Welf.

Ha, treff' ich dich, du tapf'rer Königsmörder,
Im ganzen Schlachtfeld such' ich dich umsonst.
Dein Arm regiert den Dolch, schenkt's besser als
Das Schwert. Magst du mit mir um Batern würfeln?
Wär's nicht um's Herzogthum; du setzest wohl
So stark nicht deiner Lunge zu. Pfui, daß
Ein Wälfcher nun das reiche Land besitzt,
Das eines Deutschen Meuchlerhand verwirkt!

Otto.

Schamloser wälfcher Wicht! Es gelt', ich löse
Vom Arme dir den Herzogsmantel, der
Voll Ungebuld bei solcher Rede schlottert.
Sieh zu, was schärfer, Zunge oder Schwert?

Welf.

Ist denn dein Muth so schnell zum Mann geworden?

Mich dünkt, du schlägst vor wenig Moiden noch
Des Schwerdtes Probe aus, ob nur der Haß
Versuchten Mordgimmels dich angeklagt.
Wohlan, ich best' es bald dem Zweifel auf.

(Gehen sechtend ab. Die Sachsen stehen.)

(König Heinrich in krählender Rüstung tritt auf mit Sigfried, Erz-
bischof von Mainz, Liemar, Erzbischof von Bremen, Wra-
tislav, Herzog von Böhmen, und Gyzelo, Herzog von
Niederlothringen.)

König Heinrich.

Das ist ein heißer Tag, und Blutiges
Gericht fällt auf des Meineids Arm, der dem,
Was wir in Gerstungen verlagt, zum Hohn
Die schöne Harzburg uns zerstört, in unserm
Vallaste seine Raubgier sättigte,
Zu Asche selbst die heilig'ge Stätte sengte,
Ja in der Blindheit grimmer Raserei
Das Grab aufreiß, und meines Sohns und Bruders
Gebeine auf die glüh'n'den Trümmer streute.
Anstatt durch Reu' zu sühnen solchen Frevel,
Greift nach dem Schwerdte noch das trotz'ge Volk,
Als wär's im Recht, und dürft'ge pochen auf
Des Himmels Schutz. Wenn auch nicht gute Geister,
Nein, nur der Unterird'schen Macht mit ihnen,
Ich wag' es mit dem ganzen Hölleutroß.

(Zu Gyzelo.)

Seht doch, mein wackerer Herzog Gyzelo,
Wie dort ein Hagelschlag von harten Streichen
Auf meine Schwaben fällt. Ihr faßt den Feind
Mit euren leichten Rossen flugs im Rücken.

Herzog Gyzelo.

Wir wollen mit dem Sturmwind Wette reimen,
Und wie der Blitz des Hagels Wolken theilen.

(Ab.)

König Heinrich.

Und ihr, mein treuer Wratislav, zersprengt
Des Marksgenossen hier, des Baiern, Noth,
An dem sich Otto rächt unwäterlich.
Dass er an diesem hängt mit Uebermacht,
Muss doppelt Strafe über ihn.

Herzog Wratislav.

Ich will

Sie mit dem Stahle üben.

(Ab.)

König Heinrich.

Nun mir nach

In's blutige Gedräng der wilden Schlacht;
Wo es am heißesten, sey unser Platz.

Erzbischof Sigfried.

Des Reichs ist auch der Kirche Kampf.

Befritten

Sie uns den Jehuten nicht nach Heidenart,
Den uralten Recht den Dienern Gottes zollt?

König Heinrich.

Wer unter dem Panier des Rechtes steht,
Der streitet stets für eine heilig'ge Sache.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

(Herzog Rudolf von Schwaben tritt mit Herzog Otto auf.)

Rudolf.

Du bist mein Kriegsgefangener, Graf Otto
Von Nordheim. Bis zum Griff zerbrach dein Schwert,
Und todt sind deine Mannen, die nicht floh'n.

Otto.

Schmach über dich, wenn du der Sieger auch,
Wir galten Brüder dir, so lang du wähest,
Auf unsern Schultern dich zum Thron getragen,
Doch weilt die Frenen nur um Freiheit kämpfen,
Nächst du dich droh und schlägst in Fesseln sie.

Rudolf.

Sei ruhig, Graf, wir haben Mittel noch
Der Junge Fesseln anzulegen, daß
Sie nie die Völker mehr mit Lügen stachle;
Wer Aufruhr stiftet, thut's für Andre nicht.

Otto.

Hat's so Erfahrung dich gelehrt?

Rudolf.

Steh, dort
Nah'n Mehrere, die Deine zu bereichern.

(Herzog Gozelo tritt mit den gefangenen Sachsenfürsten Magnus,
Herzog von Sachsen, Friedrich, Pfalzgraf von Sachsen, und
Werner, Erzbischof von Magdeburg, auf.)

Magnus.

Der Himmel war für unser Flehen taub,
Wir schienen ihm nicht werth der Freiheit Lohn;
Was nicht zu ändern, trägt der Mann mit Muth.
Das Aergste kommt uns unerwartet nicht,
Wir haben ja das Aeußerste gewagt,
Nur Bitten sind jetzt unsre Waffen noch,
Und uns nicht, nein dem Volke gelten sie,
In dem so stärker alte Wildheit luct,
Je mehr's das Joch der harten Knechtschaft fühl't.
Du, Herzog, stehst hoch in des Königs Gnade,
Dein Wort besänftigt, da das uns're reizt.

Gozelo.

Du irrst. Ein Wort der Unterwerfung wirbt
Dir einen wärmern Freund in Helrich's Herzen,
Als alle Nebekunst der Firsprach.

Werner.

Dem

Versteigerer der heil'gen Aemter, ihm,
Dem Wucherer mit Kirchengut, soll der
Geweihte, der Priester Gottes sich
In Ehrsucht beugen?

Der Pfalzgraf.

Du vergift, mein Bischof,
Wie die zur Erde rings um uns gebeugt,
Die Kraft der Nebe, Stolz der Weigerung keh'n.

G 3 c 10.

Und mehr noch, daß du selbst mit Ring und Stab
Die Insel mit des Reiches Lehn empfangst.

(Königliche Trabanten treten auf.)

Die Trabanten.

Platz da, der König naht!

Otto.

O, daß ich lieber

Begraben läg' in Todesnacht, als leben,
Um diesen Tag zu schau'n!

(Das nach und nach versammelte Heer scheidet sich in zwei Theile,
und König Heinrich, Sigfried, Erzbischof von Mainz, Aemars,
Erzbischof von Bremen, Welf, Herzog von Baiern,
treten auf.)

König Heinrich.

Nich' schmerzt es, Fürsten, wider euren Willen
An dieser Stelle euch vor mir zu seh'n.
Wenn ihr Beschwerden hattet, waren Raub
Und Plünderung, die Waffen nicht der Weg,
Recht zu erschle'n. Wie konntet ihr der Pflicht
Ungedenk, die euer Gut und Blut
Dem Reiche weh't, untreu dem Eid, womit
Ihr längst zu Friedenshütern euch geworben,
Gleich klüßchen, willben Bastardsöhnen gegen
Das Fleisch, das euch gezeugt, in Wuth entbrennen?
Beim großen Gott des Himmels, Kron' und Leben
Setzt' ich daran, könnt' ich das Brandmal wischen,
Das ihr in Deutschlands Kronik eingeseugt.

Magnus.

Mein Herr und König! kennst du nicht den Sinn
Des Menschen, der das Glück stets anders trümt,

Als es durch ew'gen Rathschluß ihm gewährt?
Wer mag's entschuldigen, wenn Fleiß und Blut
Ihn andre Wege oft, als recht ist, gängeln?
Und doch der Herr, dem tausend Welken huld'gen,
Er hat Erbarmniß mit dem Irrenden,
Dem hundertmal Gefallenen, ein Vater,
Wieg't Strafe er mit neuen Gnaden auf.
Sieh' uns zu deinen Füßen, und vergilt
Den Bölkern nicht, was ihre Fürsten thaten,
Gedenk' auch nicht, wie die den Eid dir brachen,
Nein, wie sie heut' dir bess're Tren' geloben,
Da das Geschick der Untreu' sie beherzigt.

(Alle Sachsenfürsten knien, außer Otto.)

A. Heinrich.

Der Graf von Nordheim scheint noch andern Sinns.

Otto.

Es stellt sich Etwas zwischen mich und dich,
Was jede Sühnung mir unmöglich macht.

A. Heinrich.

Was du dem Menschen angethan, hab' ich
Vergehen und vergessen längst. Hier frägt
Es sich nur um das Reich und um sein Wohl,
Was diesem besser, ob des Aufruhrs Häuptern
Zur günst'gen Stund' den Stachel zu entreißen,
Der solches Gift in alle Glieder goß,
Ob diese selbst mit milder Hand zu heilen,
Daß mählig sich der Haß in Liebe wandle.
Ein andres Volk mag Anderes geben'n,
Ich folg' nach deutscher Art des Herzens Drang.
Steht auf, ihr Fürsten, Jedem kleb das Land,
Das er zur Zeit vom Reich zu Lehen trägt,

Wer immer, sey's Vasalle oder Herr,
 Anrecht oder Freier, der Empörung anhäng,
 Es soll ihm nicht an Ehr' und Würden, nicht
 An Leib noch Gut zu Abbruch sein und Schaden,
 So lang nur, bis des Aufruhrs wilde Fluth,
 Die wie ein Meer aus seinen Ufern tobte,
 Und Sachsen, Thüringen, die Loos, Meissen,
 Ja fast den ganzen Norden überschwemmt,
 Zur Ebbe ruhig kehrt in's alte Bett,
 Sey Jeglicher von euch je einem Fürsten
 Auf ehrlich Ritterwort in Huth gestellt.
 So nur mag Gnade festigen ihr Recht,
 Und Kraft nicht mit dem Schein der Schwäche lähmen.

Andolf.

Dies meinst du, König, zähmt so stolzen Troß?

A. Heinrich.

Es bleibt dabei. Du selber nimmst den Grafen
 Von Nordhelm in Verwahr.

Magnus.

O gült'ger Heinrich!

Geschlagen schon sind wir's zum zweiten Mal,
 Doch ganz erst krönt den vor'gen Sieg der Letzte,
 Da besser Kraft in jenem wich der Arm,
 Erobert dieser dir die Herzen selbst.

A. Heinrich.

Last diese stets auf euren Lippen seyn.

(Herzog Wratislav tritt auf.)

Ha, Herzog Wratislav, ergab sich uns
 Der flücht'ge Troß?

Wratislav.

Er ist in sichern Händen.
 Ein neues Meteor droht aus dem Süden;
 Die päpstlichen Gesandten steh'n im Lager,
 Und bitten um Gehör.

A. Heinrich.

Führ sie herein.

(Wratislav ab.)

Sie konnten nie gelegener kommen.

(Die päpstlichen Legaten Anselm, Bischof von Lucca, und Peter
 Damiani treten, von Herzog Wratislav eingeführt, auf.)

Was bringt ihr uns, ehrwürdige Legaten,
 Von seiner Heiligkeit?

Anselm.

Den apostol'schen Segen
 Und Gruß zuvor. Mit väterlichem Schmerz
 Bernahm es Christi Statthalter auf Erden,
 Wie du, sein lieber Sohn und Deutschlands König,
 Mit dem von Karl, hochsel'gen Angedenkens,
 Des heiligen, kathol'schen Glaubens Lehre
 Erkämpften Sachsenvolk in Fehde legst;
 Wie dort die Kirchen leer und wüste trauern,
 Durch Blut und Schandthat der Altar entweiht,
 In frommer Pfänden Raub der Late prast,
 Und Tausende vom Schwerdte weggerafft
 Hinsterben ohne Peicht und Sakrament.
 Da trieb der Geist den Hirten Gottes, Gregor,
 Dich zu ermahnen, so unsel'gen Kampf
 Zu enden mit dem armen Volk, und mit
 Dem Frieden ihm der Seelen Heil zu schenken.

König Heinrich.

Wenn Eurem Papst dies Eine nur so sehr
 An Herzen liegt, mögt Ihr beruh'gend melden,
 Dem Wunsche sey die That vorangeeilt.
 Seht hier der Sachsen Fürsten rückgegeben
 Der Pflicht, wie dem Besitz der alten Rechte,
 Uns neuerstärkt im Bund der Einigkeit.
 Wir Deutschen schlichten unsre Händel selbst,
 Ihr Römer nur habt fremden Schutzes noth,
 Daß nicht die Schwerter euren Papst erküren,
 Und den Erkürten vom Altare treiben.
 Drum ehret Ihr den deutschen König auch
 Seit Karls Zeit als Rom's Patrizier.
 Sagt Gregorn dies, und wie's gefährlich sey,
 Des Papstes Wahl dem Schutzherrn zu entreißen.

Anselm.

Nicht also, König, der Beschluß der Väter,
 Der jenen oft ernten Wirren steuert,
 Gebent dir schuld'ge Achtung bei der Wahl.

H. Heinrich.

Als wenn man damit nicht zu schmälern dachte
 Des Königs Recht!

Peter.

Das wäre Recht, meinst du?

Nicht Menschen haben Petri Stuhl gesetzt,
 Ihn baute Christus selbst auf Felsen, seinem,
 Dem Wort des Ew'gen, und der Seinen Glauben.
 So denn geziemt's nicht ird'scher Majestät,
 Die selbst ihr Reich von Gott zu Lehen trägt,
 Daß Gottes Heerde sie den Hirten gebe.

H. Heinrich.

So haltet Ihr's auch sündlich gänzlich und gar,
 Was stets der Brauch war in der Christenwelt,
 Daß nur der König Abt und Bischof setze,
 Und als Vasallen mit dem Land belehne,
 Das sie dem Reich und seiner Gnade danken.

Anselm.

Was einmal schon der Kirche Eigenthum,
 Nimmt sie nicht hinterdrein zu Lehen erst.

Peter.

Soll geistlich Gut noch dienen ird'scher Macht?

H. Heinrich.

Mich dünkt fast, eurer Botschaft Ziel irrt weit
 Von dem des Friedensstiftens ab.

Anselm.

Wenn nur

In Ordnung Ruh, und Friede in dem Reich,
 So klagen Beide dich als Stöber an.
 Schau um dich her, wo ist der Bischofsstich,
 Wo die Abte, die nicht durch Günst, ja, ich
 Errotthe es zu sagen, — Gold erkaufst ist?
 Treibt nicht der Diener Erster bis zum Letzten,
 Womit dein Hof bestellt, mit Kirchenkäufern
 So schänden Handel und Verkauf, daß man
 Nur fragt wer mehr in ihre Taschen wirrfelt?
 Und diese sünd'gen Reher feiern Messe,
 Entweih'n den Leib des Herren, den sie spenden,
 Verpesten Kirche und Altar mit ihrer
 Unheil'gen Hand, und wandeln in Fluch
 Jedwedes Sakrament. Da wählst du noch,

Weltliche Herrschaft soll der Vormund seyn
Der geistlichen, da jene dieser hoch,
Ein blasser Mond, sein Licht der Sonne dankt.

A. Heinrich.

Ist's wahr, ihr Herren Erzbischöf, — die Anklag
Beschimpft so euch als mich — ihr habt die Insel
Durch Meistbot euch erkauft?

Erzbischof Sigfried.

Sie sollen's uns
Beweisen, wenn sie nicht noch mehr als wir
Die Gegenweisung fürchten, wie der Papst
Uns zehnten will.

Erzbischof Liemar.

Wie in St. Peters Dom
Die Laien feil gar die Altäre beten,
Worauf sie Messe lesen.

Erzbischof Sigfried.

Wie er selbst,
Papst Gregor im Verdacht, daß die Läre
Zum Lohn ihm für gewisse Mänke ward.

Peter.

Ihr thätet wahrlich klüger, Erzbischof,
In eurem Sprengel bess're Zucht zu halten,
Die Priester von der Frauen Band zu scheiden,
Der Buhlen zum Skandal der Christenheit,
Als die Läre des Gesalbten Gottes
Mit der Verläumdung Gelfer zu besetzen.

Erzbischof Sigfried.

Dies fehlte noch, daß ich für Gregors Herrschgier
Vom Weib den Mann, vom Kluß den Vater trennte,
Und mir den Fluch von Tausenden auflade.
Nur Menschen sind, nicht Engel mir vertraut.

Erzbischof Liemar.

Geschrieben steht: Es soll der Bischof seyn
Unsträflich, eines Weibes Mann.

Peter.

Wie fern
Seyd ihr vom reinen Priesterthum, das nichts
Begehrt, als Trost und ew'ge Freud' in Gott!

Anselm.

Es ist ein Pfuht der Sünde, dieses Deutschland.
Die das Gesch zum Helle ihrer Seelen
Vom Weibe trennet, bleiben fest verbunden,
Zubeh' der König gleiches Band verwünscht,
Und nicht vom Papste läßt, er mög' es lösen.

König Heinrich.

Legat, ist dies der Vorwurf offener
Verhandlung?

Anselm.

Es gehört zu meinem Auftrag,
Dir seiner Heiligkeit Entwürdigung
Hinterher kund zu geben, und so fern du
Dies Mergerniß, wie jenes größ're noch
Der Simone nicht alsobald häuust, und Allen,
Die Kirchenänter sich für Geld erschlichen,
Das so geraubte Gut zurückzugeben,
Und ihren Willen zu entsagen nöthigst,

Bist du den zweiten Montag in der Fasten
Bei harter Kirchenbuß und schwerem Fluch
Nach Rom geladen zur Rechtfertigung.

A. Heinrich.

Und ich, der in der Christenheit den Mann
Nicht kenne, der zur Nechenschaft mich über
Des deutschen Reichs Verwaltung ziehen kann,
Wohl aber Kraft des Amts, das mir verleh'n,
Den Papst erkühen, wie entsehn mag,
Lab' Gregorn, der sich nennt den siebenten,
Am nächsten vierundzwanzigsten Januar
Nach Worms auf eine heilige Synode
Zur Untersuchung, wie er Papst geworden?
Dieß meldet ihm, und seyð entlassen.

(König Heinrich mit seinem ganzen Gefolge und den Sachsen-
fürsten ab.)

A. Anselm.

Gemach, mein hoher Herr, noch fühltest du
Die Wunden nicht, die Roms Geschosse schlagen.
(Mit Peter Damiani ab.)

Dritte Scene.

Saal im königlichen Pallaste zu Worms.

(Ulrich von Asoheim mit Papieren beschäftigt.)

Asoheim.

Nur Bitten, weiter nichts als Bitten! Geld
Bedarf der Schatz, der seit dem Sachsenkrieg
Den Leichen gleicht zur Sommerzeit, d'rin man
Die Steine zählen kann. Mein einz'ger Trost
Sind die paar fetten Pfriinden, so erlebdt.

Der König freilich will mir geben, schenken,
Und nichts dafür empfangen, doch das fügt sich,
Der Nächste ist ein Jeder doch sich selbst.

(Ein Kammerling tritt auf.)

Kammerling.

Der mailänd'sche Gesandte.

Asoheim.

Führ' ihn vor.

(Ein mailändischer Ritter tritt auf.)

Nun, Ritter, sprecht, wie steht's um euren Streit
Und St. Ambrosius Kirche?

Der Ritter.

Nach, ihr würdet

Das einst so schöne Mailand kaum mehr kennen.
Pallast und Tempel, was in Stein und Marmor
An Kunstgebilden alt und neuer Zeit
Dem Fremden staunenswerth, dem Helm'schen theuer,
In Asche liegt es eingescharrt für immer
Vom rohen Serlembald und seiner Nothe.
Ward dieser auch ein Opfer seiner Wuth,
Schützt steht um so viel kräftiger als Klüger
Toskanas große Markgräfin Mathilde,
Die ihre Waffen Gregors Winken weicht,
Den uns verhassten Bischof Otto.

Asoheim.

Was

Soll euch der König da? Ist Bischof Gottfried
So wacker, wie ihr sagt, wird's euch an Kraft
Zum Schutz des Hirtens eurer Wahl nicht fehlen.
Kaiser Heinrich IV.

Der Ritter.

Ja wär der Pfaffen Klub nur selber eins,
Doch der schickt einen andern Simon ihn
Und Keger, da nur Gold ihn habe auf
Ambrosius Sitz geführt.

Asoheim.

Und diesen Schuft,
Der Milch' und Stab für Erbbelwaare hält,
Soll Hehrsch mit des Nares Fittich beden?
Macht eure schlimmen Händel selber aus,
Ihr uns gibt's hier genug.

Der Ritter.

Wir fordern ja
Den Gottfried nicht; der König soll den kiren,
Den er für würdig hält, ihm ziemt die Wahl.
Nur daß er ende diesen blut'gen Streit,
Der uns zu Waisen und zu Bettlern macht,
Dies nur ersieh'n von unserm König wtr,
Und was der Krieg erheischt, wir zahlen es
Im vorhinein. Im Borgemache steh'n
Die Knappen mit dem Silber schon.

Asoheim.

Das läßt
Sich hören. Kehret morgen um Bescheid,
Ich will dem König eure Bitte melden.

(Der Ritter ab.)

Wenn ihr das deutsche Blut bezahlen müßtet,
Das schon Italiens Felber blüht, es gültigen
Die Schätze Indiens nicht.

(Ein Kämmerling tritt auf.)

Ist noch wer draußen?

Der Kämmerling.

Der Prior der Abtei von Fulda.

Asoheim.

Sei willkommen.

(Der Prior von Fulda tritt auf.)

Was bringt ihr, frommer Mann, uns aus den Hallen
Der heil'gen Einsamkeit?

Prior.

Nur eine ganz
Demüth'ge Bitte, gnäd'ger Kanzler; doch —
Blos im geheim, wenn ich ersuchen darf.

Asoheim.

Mein Mund schweigt, wie ihr wiszt, gleich einem Reich'tger.

Prior.

Ihr kennt des Königs Mißgunst gegen die
Abtei von Fulda seit der blut'gen Fehde,
Die sich im Gotteshaus zu Goslar zwischen
Dem Bischof Hildebrands und unserm Abt,
Gott geb den Frieden ihm, entspann. Nun ist
Der Stahl von neuem lebzig, und, wie wir
Vernehmen, achten's selbst die vornehmsten
Prälaten zu gering nicht, uns're Armut
Mit ihrem Reichthum zu vertauschen.

Asoheim.

Die

Abtei von Fulda weicht an Land und Zehnten
Nicht manchem Bischofsstz.

Prior.

Der un're Zwist,

Der Sachsen böse Nachbarschaft Heß uns
Von jenem Ruhm wohl kaum den Nachklang mehr.

Allein ein Haupt aus Stiften, die uns abholst,
 Der fremden mißlern Regel zugethan,
 Vollenbete der Eintracht, wie der Zucht
 Ruin. Da scharrt' ich denn dankbar erkennend,
 Wie unser König, siegreich immerdar,
 Auch diesmal das raubgier'ge Sachsenvolk
 Von uns mit starkem Arme abgewehrt,
 Die letzten hellen Pfennige zusammen,
 In Füssen sie der Majestät zu legen,
 Daß sie nicht alle Treu' erstorben wähne.

(Legt Geld auf den Tisch.)

Aosheim.

Ihr könnt rechnen d'rauf, mein lieber Prior,
 Was ich euch kleuen kann, ich th'u's mit Freuden,
 Und sag's an mir, ihr wäret längst schon Abt.
 Doch wenn mir recht, ihr' ich den König schon
 Im Borgemach. Da müßt ihr selbst —

Prior.

Darf ich
 Nicht erst um euer gnäd'ges Wortwort bitten?

Aosheim.

Auch wohl, des Willr'd'gen Lob ist süße Pflicht.

(Der Prior ab. König Heinrich tritt auf.)

König Heinrich.

Was will der Mönch, der dich verließ?

Aosheim.

Er hat,

Du müchtest bei der neuen Wahl
 Des Abts von Fulda mit gewohnter Huld
 Gebenken seiner Treu', wovon er mir
 Ein gut Exempel gab.

A. Heinrich.

Das auf dem Tisch

Hier liegt?

Aosheim.

Ein Beitrag für den Sachsenkrieg.

A. Heinrich.

Wie oft schon schalt ich dich um beines Geldes,
 Der stets die offene Hand hinhält, um dort
 Zu sammeln, wo nur schlecht Gewissen spendet,
 Und auf das Walten königlicher Hand
 Den Schmutz des Wuchers ladet. Ich unterlag dir's
 Bei meiner Ungnad', hörst du?

Aosheim.

Wohl, mein König.

Nur bitt' ich, wenn du Heere wirbst und rüstest,
 Geschenke ordnest oder Festgelage,
 Mir Geld zu schaffen.

A. Heinrich.

Pfui! Kein braver Bettler

Mag tafeln mit erschlähnem Gold. Reicht nicht
 Der Schatz aus, wird's mein eigen Hab und Gut.
 Den Abt von Fulda hab' ich schon erkoren,
 Ein Mönch von Hersfeld ist es, Fuzelin,
 Ein wackerer Prediger des Gottesworts,
 Voll Feuerreifer für der Seelen Heil,
 Und kundig in der heil'gen Väter Lehre.
 Er wird den Bückersaal in Fulda, den' ich,
 Von Staub und Spinnweben säubern, und die Herren
 Zu besserem Zeitvertreib im Schrecken üben.

Das Gold dort aber, das bestimmt zum Samen
Für einen ganzen Scheffel solchen Korns,
Sei jenen Bauern Fulbas zugebacht,
Die durch der Sachsen Raub und Sengen litten.

Kosheim.

Ein guter Theil kehrt in den alten Saß.

A. Heinrich.

Was soll das Silber draus, heraufgeschleppt
Von welfschen Knappen?

Kosheim.

Die Lombarden stehen
Um Hilfe dich in thren Bischofswirren,
Und senden Geld, ein tücht'ges Heer zu rüsten.

A. Heinrich.

Als wenn sie's nicht für Feld- und Weinbau bräuchten,
Die jüngst zerstampft von threr Krieger Noß?
Sie sollen kesbes, Geld und Hilfe, haben,
Und einen würd'gen Bischof obendrein.
Doch nicht den Atto, Gregors Kreatur,
Der in Partheitung nur das Volk entzweit,
Auch Gottfried nicht, der sich vom alten Guido
Für Jahrsgehalt das Bisthum eingelöst,
Nein, meinen Kapellan, den frommen Theobald,
Der Klugheit mit dem Rechte paart, send' ich
Necht eigentl'ich a Catero, wie sie
In Rom es heißen, auf den Sitz des Kampfs.
Ein Tausend Lanzen, die Graf Nellenburg,
Sobald er mein Gemahl mir zugeführt,
Nach Mailand fördert, räumen ihm den Platz.
Was soll der Lärm im Hof?

Kosheim (am Fenster).

So eben kam

Der Königin Majestät durchs Thor geritten;
Sie steigt vom Noß, und Graf von Nellenburg
Geleitet sie hieher.

A. Heinrich (für sich):

Nun schweige Herz,
Wie bitter auch der Trank, ich muß ihn kosten.

(Königin Bertha erscheint mit dem Grafen von Nellenburg an
der Thüre, König Heintich geht ihr entgegen.)

Entschuldigt, Königin, daß ich nicht selbst
Die Last mit euch getheilt so weiter Fahrt.
Die Arbeit hielt mich wie im Kerker fest.

Bertha.

Ich war im Geist nicht minder doch bei euch.

A. Heinrich.

Ich bitt' euch, nehmet Maß, und gönnt euch Ruh
Vom schweren Mitt. — Graf Nellenburg, habt Dank
Für euren ritterlichen Dienst. Der Kanzler
Wird euch von meinem weitem Auftrag sprechen.

(Kosheim und Graf Nellenburg ab.)

Ihr werdet fragen, königliche Frau,
Was mir den Wunsch nach eurer Gegenwart
Nach jahrelanger Trennung angeregt?
Ihr wißt, wie sehr ich in den Papst gedrungen,
Ein Band zu lösen, womit eitle Klugheit
Selbst noch als Mann bevormundschastet den
Unmündigen, und Liebe ute im Einklang.

Allein statt der Vernunft ihr Recht zu geben,
 Weiß mir aus Unglück selbst mein grimmer Feind,
 Der Papst, der Sünde Schlacke anzuschmieben,
 Schmäht einen Frevler mich am heiligen
 Geseß, ein Kergeruß der Christenheit.
 Da sey nun Gott dafür, daß ich im Reich
 Dem Laster diene zur Rechtfertigung,
 Und fremde Schuld mein böses Beispiel trage.
 D'rum laßt uns ferner unter einem Dach,
 So ihr es dulden mögt, zusammen wohnen.

Bertha.

Ob ich es dulden mag? Hab' ich denn je
 Ein Anderes gewollt? Hab' ich nicht stets
 Dtes Eine nur von euch ersehnt? Was auch
 In eurer Brust den edlen Vorsatz weckte,
 Mein guter Engel ist im Spiele da.

A. Heinrich.

Ihr täuscht euch, glaubt ihr, daß mein Herz frohlockt
 Bei der Erkenntniß des Nothwendigen.
 Wer zwingt's zur Liebe, wo's nur Kälte fühlt?
 Sagt an, warum der Stein vom Steine prellt,
 Und der Magnet das Eisen an sich zieht?
 Es ist nun einmal so, wer macht es anders?

Bertha.

O nehmet nicht den tohten Stein zum Beispiel,
 Wo Fleisch und Blut für euch nur schlägt und pocht.
 Habt ihr wohl je gedacht auch, mich zu lieben,
 Es bloß des Forschens Mühe werth geachtet,
 Was denn an mir so durchaus Haß gebähret?
 Der Unmuth auf ein Wort, das eure Freiheit,
 Den Jugendtraum von Nebelbildern kränkte,

Trieb euch schon vor der Brautnacht Morgenröthe
 Von meiner Seite weg, und nie selthner
 Erschien ich euch auch eines Blicks nur würdig.
 Ich aber folgte Schritt für Schritt den Jügen
 Mit meiner Seele nach, womit ihr deutsches
 Und fremdes Land beglückt, betete
 Zu allen guten Geistern, euch ein Schild
 Zu seyn am Tag der Schlacht, ich jubelte,
 Wenn unter Hockenschlag der Steger kehrte,
 Und seinen Heurich pries, für den er freudig
 Den letzten Tropfen Blutes eingeseht.

A. Heinrich.

Bei Gott, ich schaute noch kein Frauenang',
 Das so wie eur's von edlem Feuer strahlte!

Bertha.

Laßt in das eure euch bewundernd seh'n,
 Und satt mich freuen an der Würde
 Des hohen Manns, der Raum für eine Welt
 In seiner Brust, und dessen Herz die Welt
 Mir stiehlt.

A. Heinrich.

Daß ich doch solchen Schatz von Liebe
 Auf Jahre grub in kalten Boden ein,
 Der meiner Liebe karges Kapital
 Mit wucherlichen Zinsen rückbezahlt!
 Daß ich bei falscher Treue bettelte,
 Da ich am eignen Tische schwelgen konnte!
 Vergebt mein edles Herz, ich hab' euch schuldblos
 Und tief gekränkt.

Bertha.

O dieser Augenblick
Füllt jede Wund' mit süßem Balsam aus.

A. Heinrich.

Daß er in eine Ewigkeit sich mündete!

Bertha.

Daß ich so sterben könnt' in deinem Arm!

A. Heinrich.

Lass uns selbender durch das Leben geh'n!

Bertha.

Komm, lieber Heinrich, komm, du mein für immer!
(Weibe ab.)

Vierte Scene.

Das Innere des Doms von Worms.

(Kardinal Hugo Blancus tritt mit Sigfried, Erzbischof von Mainz, und Siemar, Erzbischof von Bremen auf. Der Hintergrund füllt sich nach und nach mit Bischöfen, unter ihnen Adelbert von Würzburg.)

Hugo.

Ihr kennt ihn nicht in Deutschland diesen Gregor,
Nur wer es selbst geseh'n und mit erlebt,
Wie einst der schlaue Mönch von Clugcy, den
Vom dritten Heinrich für St. Petri Stuhl
Erkornen Leo bloßen Fußes und
Im schmutz'gen Pilgerkittel zieh'n ließ durch
Die heil'ge Stadt, daß Volk und Clerus mit
Erneuter Wahl des Kaisers Recht verwürfen,

Wie er den zweiten Niklaus gleicher Weise,
Da Heinrich ihn der Römer Wunsch gewährt,
Zum andern Mal in Tuscien wählen ließ,
Und dann durch feierlichen Spruch der Väter,
Was er in dunkler Zelle längst gebittet,
Nun aller Welt als heil'ge Satzung gab,
Daß in der Kardinalwahl der Papst, —
Wer, sag' ich, Schritt für Schritt ihn diese Leiter
Erklimmen sah, der blieb nicht lang im Zweifel,
Wie er der Herrschaft Zügel droben lenkt?

Sigfried.

Doch mit Entsetzung mir zu droh'n, falls ich
Mir's nicht gefallen ließ, daß die Legaten
In meinem Sprengel sitzen zu Gericht,
Und mich wie meine Enfragane fragen,
Ob wir mit Recht und Zug auf unserm Sitz,
Das nenn' ich unerhört.

Siemar.

Ich bitt' euch, bleibt
Bei euren Privilegien, Erzbischof;
Auf deutschem Boden ziemt nur euch das Recht
Des Papstes Stelle zu vertreten, kein Legat
Ist Richter über euch und euer Thun.
Der Suspension entgeht ihr doch nicht mehr;
Nur jener steigt, der Stand am längsten hält.

Hugo.

So sag' ich auch, und alle röm'sche Grafen,
Die er mit ihrer Väter Erb' aufs neu'
Belehnen will. Sie bieten über'n Po
Durch mich euch ihre Hände.

(Wilhelm, Bischof von Utrecht tritt zu den Vorhergen.)

Wilhelm.

Gott zum Gruß

Euch, Cardinal. Ihr kommt zur rechten Zeit
Als Augenzeug' uns sich're Kund' zu geben,
Wie's zunging bei der Papstwahl. Biel ist schon
Bekannt, und auch die meisten Bischöf' unser.

Hugo.

Ich will den Schleier euch von Thaten zieh'n,
Die, wie sie uns auf offenem Markt erscheinen,
Ehrbaren Männern gleichen, heimlich aber
Ein Diebgestube sind.

Wilhelm.

Hört, draußen ruft

Der Marschall schon den Papst vom fernem Noim.
Wo nur der König bleibt?

Sieinar.

Da naht er ja.

(König Heinrich tritt auf mit Gefolge, und nimmt den Thronhimmel
zur Rechten ein. Der Erzbischof von Mainz setzt sich auf einen
erhöhten Stuhl zur Linken, der Cardinal zunächst und die übrigen
Bischöfe im Halbkreise um ihn. Während dessen wird das
Veni creator spiritus gesungen.)

Sigfried.

Ehruwürd'ge Väter und getreue Hirten
Der deutschen Kirche! Unsres Königs Majestät,
Den Gott noch lang und wohl erhalten müge,
Geruhte Papst Gregor den siebenten,
Der unsres Hellsands Wort vom Reiche Gottes
Voll Hochmuth und weltlichem Sinn verkehrend,

Nach Jenem, was des Kaisers ist, begehrt,
Vor diese heilige Synod zu laden,
Dass er rechtfert'ge, wie er ohne Wahl
Des Königs auf St. Petri Stuhl gestiegen?
Wenn gleich nach bester Form kanon'schen Rechts
Zittirt, bleibt er doch ungehorsam weg;
Rom aber, das den herr'schen Mann verwünscht,
Schickt uns in diesem würd'gen Cardinal
Den Zeugen aller List, die ihn erhob.

(Zu Hugo.)

Ich bitt' euch, tragt sie der Versammlung vor,
Auf dass ihr Spruch der Thaten Folge sey.

Hugo.

Wollt' ich erzählen euch, ehruwürd'ge Väter,
Wie Gregor durch ein Viertel Säkulum
Den Weg sich in den Vatikan gebahnt,
Vom Mönch zum Subdiakon der röm'schen Kirche,
Zum Cardinal und Kanzler stieg, wie er
Schon längst allein Gewalt und Herrschaft übte,
Wovon ein And'rer nur den Namen trug,
Ich brächt' es in drei Tagen nicht zu End'.
Genug, durch List kam er zu Geld, durch Geld
Zu Gunst, durch Gunst zu Macht. Als nun im März
Papst Alexander heimgegangen war,
Verordnet er den Cardinälen gleich
Nach neuem Wahlgesetz, vorausgedacht
Für diesen Fall, dreitäg'ge Faste und
Gebet, dem Volke aber lässt er Geld
Vertheilen, sendet Diener aus, um Alle
Durch Bitten und Versprechen zu gewinnen,
Einschärfend, wie er längst schon Papst gewesen.

So sicher seines Schlages folgt er mit
 Verstellter Trauer Alexanders Wahre
 Durch die bestoch'ne und erhitzte Menge,
 Da fällt die Luft mit einem Mal ein lautes
 Geschrei und Toben: Hildebrand sey Papst!
 Mit sich im Strudel fort ihn drängend führt
 Sie ihn zum Lateran, zwingt auf den Stuhl
 Des Papstes den zum Schein sich Sträubenden,
 Und nöthigt auch die Kardinal herbei,
 Als Gottes Stimme die des Volks zu preisen,
 Und der Gewalt die Form der Wahl zu leih'n.
 Hier sind die Zeugnisse der Kardinäle
 Und des Senats von Rom zu meines Worts
 Bestätigung.

Wilhelm.

Wer hegt noch Zweifel dran,
 Wenn uns ein Mann von solcher Würde kündigt?

Adelbert.

Mit Günst, Bischof von Utrecht, irren kann
 Der Einzelne, wie oft zeugt Mißgunst nicht
 Und des Verdienstes Reich ein falsch Gericht?
 Der Kardinal trägt keine Schuld daran,
 Er sah ja einsam im Conclave damals,
 Und spricht sonach vom Hörensagen nur.

Wilhelm.

Doch diese Schriften hier, das Zeugniß des
 Senats von Rom, der Kardinäle und Bischöf,
 Die All' mit eigenhänd'ger Schrift und Siegel
 Bestätigen, sind die euch nicht Beweis?

Adelbert.

Wir sah'n sie ja in unserm Leben heut'
 Zum ersten Mal.

Hugo.

Ihr argwöhnt, Bischof, daß
 Sie fremde Hand, vielleicht wohl meine gar
 Erkünstelt, und beschuldigt dessen mich
 Vor dieser ganzen heiligen Synode?

Liemar.

Beskünstigt euch, Kardinal, so arg
 War's nicht gemeinet. Bischof Adelbert
 Hat viel Respekt vor unserm Papst.

Adelbert.

Wie sah's
 Gebührt. Wir dürfen ihn nicht ungehört
 Verdammen. Wo in aller Welt besteht
 Das Recht, daß man dem Angeklagten nicht
 Vertheid'gung gönnt?

A. Heinrich.

Wer auf gehörige
 Berufung nicht erscheint, bekennet sich schuldig.

Sigfried.

Es liegt am Tag, ehrwürb'ge Väter, Gregor
 Hat wie zum Hohne Königl'cher Wahl,
 Die sünd'gen Schmutz nicht auf den Leuchter stellt,
 Nur durch erkaufte Wühls Zwang und Aufrubr
 Sich die Tare selber aufgesetzt.

Von dieser Stunde an sag' ich mich los
 Von einem Haupt, das besser wär versenkt
 Im Meeresgrund, wie Christus sagt, vom Siechthum
 Der Kezerei, die Petri Stuhl entweicht.
 Ich künd' ihm Ehrfurcht und Gehorsam auf,
 Nicht Papst soll er mir gelten mehr noch heissen.
 Schreibt Kanzler dies zur wahren Urkund auf,
 Und wer gleich mir denkt, unterzeichne sie.

Siemar.

Das war gesprochen, wie ein Primas Deutschlands.

Hugo.

Ich unterschreib für's heilige Kollegium,
 Das mich zum unwürdigen Gliede zählt.
 Ganz Rom, die Lombardei, Italien
 Muß dem gerechten Spruche Beifall zu.

Wilhelm.

Wie, Bischof Adelbert, steht ihr nicht an,
 Mit eurer Schrift in solchem Bunde zu steh'n?

Adelbert.

Auf so unsichern Eis geht Jeder, wie
 Es ihn am besten dünkt.

Wilhelm.

Das also dünkt
 Euch wohlgethan, den frechen Troß zu schirmen,
 Der unsres Königs Majestät verläßt,
 Und ihres Scepters Macht durch Gaukelkunst
 Beretteln möchte?

Adelbert.

Da sey Gott vor, daß ich
 Den König, meinen Herrn, verleh.

Wilhelm.

Wohlan,

So sagt euch los von dem, der wider ihn,
 Zeigt, daß ihr nicht der Schlange Bruder seyd,
 Die mit dem Gift nach seiner Weise züngelt.
 Doch wenn der Eid in seine Hand geschworen,
 Ein Blendwerk nur, und Treue euch ein Spiel,
 So tretet offen zu des Feind's Panier,
 Und zieht die Waffen gegen euren König.

Adelbert.

Wenn ihr es so versteht, so unterschreib' ich!

(Für sich.)

Doch einen Spieß bohr' ich durch meinen Namen,
 Zum Zeichen, daß die Unterschrift nicht gilt.

A. Heinrich.

Hat Jeder unterzeichnet?

Wilhelm.

Ja, mein König.

A. Heinrich (aufstehend).

In Gottes Namen denn und Kraft des Amts,
 Das er mir gab, entseh' ich Hildebrand,
 Den schlauen Mönch, den euer Spruch verdammt,
 Der Würde eines Papsts. Ungehobener
 Des Wortes Petri: „Ehrchtet Gott und ehrt
 Den König,“ trachtet er uns nur im Recht
 Zu stören, und heraubt dem Monche gleich,
 Wenn er verfinstert vor die Sonne tritt,
 Die Erde um des Lichtes Kraft und Glanz.
 Kaiser Heinrich IV.

Wie der Apostel selbst dem Engel flucht,
 Der anders spräch, als Petrus uns verkündet,
 So treffe ihn auch Fluch d'rum und Verdammiß,
 Er steig' herab von Petri heil'gem Stuhl,
 Und räume dem ihn, der die Wahrheit lehrt!

(Während der letzten Worte sind Anselm von Lucca und Peter
 Damiani eingetreten. Der König steigt vom Throne.)

Anselm.

O gottvergeßner Heinrich, der du gegen
 Die Kirche Gottes frech dein Haupt erhebst,
 Oh' du's verstehst, trifft dich ihr Nacheschwert.
 Gedenk an Saul's Geschick.

H. Heinrich.

Wer gab euch Einlaß?

Anselm.

Ludst du den Papst auf heute nicht hieher?
 Er ist es, der uns schlägt und kündet dir:
 Selbst sind alle Christen von dem Eid,
 Den sie gelobt in deine freche Hand,
 Und weil du selbst der Kirche nicht gehorchst,
 Gehorch' auch Niemand dir auf Erden mehr.
 Wie Christus einst die Käufer und Verkäufer
 Aus Gottes Haus vertrieb, so bannet auch dich,
 Der Kirchengut verhandelt und verschänkt,
 Der Papst aus der Gemeinschaft mit den Gläub'gen;
 Er, der die Schlüssel trägt des Himmelreichs,
 Der Kraft zu binden und zu lösen hat,
 Er bindet dich mit seinem Fluch! — Hier liegt
 Die Bulle seines Banns.

(Er legt die Bulle auf die Erde.)

H. Heinrich. (Am Abgehen.)

Verbrennt dies schlechte
 Papier; der es beschrieb, hat keine Macht.
 Ich lege in die Nacht den Höllebrand,
 Und ihr, Bischöfe Deutschlands, bannet ihn!

(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

B w e i t e r A k t.

Erste Scene.

Tribur, Saal der päpstlichen Legaten.

(Anselm von Lucca, Peter Damiani, Sigfried, Erzbischof von Mainz, und Adelbert, Bischof von Würzburg treten auf.)

Anselm.

Ich glüh vor Scham statt eurer, Erzbischof,
Und Unmuth stehet mir durch alle Adern,
Wenn ich des Frevels denke, womit ihr,
Unwillk'ger Sohn der heil'gen röm'schen Kirche,
Euch gegen euren Vater aufgelehnt.
Entsehung, Bann bestrafen noch zu wenig
So unerhörte That.

Sigfried.

Ja freilich, ihr
Wollt nur Befehle geben, nicht befolgen.
Wiegt etwa wohl das Gold, das euer Gregor
Um die dreifache Krone gab, mehr als
Sie selbst?

Anselm.

Ihr traut den Märchen, die kaum in
Der Kinderstube gläub'ge Ohren fänden?

Vergaßt ihr, daß die Lippen, die sie schwanken,
Im Bann des Bundes halber sind, den Hugo
Mit den Verächtern heil'ger Säkung schloß?
Er selbst, der zwitterhafte Kardinal,
Trat bei dem Leichenzuge Leo's aus
Den unruhigen Haufen Gregors an,
Und pries ihn laut, wie er seit Jahren schon
Der röm'schen Kirche Heil bedacht, und sie
Befreit von Banden irdischer Gewalt.
Mit Jubel stimmten der Senat und Clerus
Der Kardinal's hohe Stimmung ein,
Denn als den würdigsten, den besten hatt'
Ihn Jeder lang' im Herzen schon gewählt.

Adelbert.

Sagt' ich's nicht auch, der Zeug schien mir verdächtig.

Sigfried.

Geseht auch, Gregor wär rechtmäß'ger Paps't,
Wer gibt in aller Welt ihm die Gewalt,
Den König zu entsetzen?

Anselm.

Wahrlich Niemand
Von dieser Welt, von der ihr wißt allein.
Doch wenn ihr sucht im Evangelium,
Sprach Christus zum Apostelfürsten Petrus:
„Weid' meine Schafe,“ und an andrem Ort:
„Gelüset sey im Himmel, was du löst
„Auf Erden, was du aber bindest hier,
„Gebunden sey's im Himmel auch.“ Kein König
Ist ausgenommen vom Befehle Gottes.

Peter.

Der Bann strahlt von des Kreuzes Altar aus,
Das Menschen nur, nicht Fürst und König kennt.
Vor ihm ist Gold nicht Gold, wenn nicht das Herz
Ihm, das es deckt, an reinem Schimmer gleicht.

Sigfried.

Das ziemt, meinet ihr, der Kirche, ihren
Und unser Aller Vogt und Schutz zu bannen?

Anselm.

Bedenket wohl, auf welchem Pfad ihr wandelt;
Neu' kömmt zu spät, wenn Unglück nur ihr Grund.
Schon gähret Sachsen, der urkräftige
Vulkan der Freiheit, in verflingter Gluth,
Und äschert Heinrichs stolze Burgen ein,
Die Grafen Dieterich und Wilhelm Ramburg
Vereinigen die Zerstreuten zum Heer,
Und Herzog Otto droht an ihrer Spitze.
Die Fürsten; die der Bann von ihrem Wort
Gelöst, entflohen theils der Haft, theils gab
Sie die Entmündigung der Dummheit frei,
Ein Jeder zählt sich vom Gebannten los.
Wägt ihr ein Welschen auch zur Stütze ihm dienen,
Er dürfte nimmer lang die eure seyn.

Sigfried.

Was heißt ihr also?

Anselm.

Unterwerfung unter
Den heiligen Stuhl.

Peter.

Demüth'ge Abbit' und
Erkenntniß eures Fehls.

Sigfried.

Das heißt, ich soll
Euch Stab und Insel überliefern, um
Sie Einem von den Curigen zu lehn.

Anselm.

Nein, um durch Neu' entschuldiget und wie neu
Getauft von dem sie zu empfangen, dem
Allein das Recht gebührt sie zu verschenken.

Sigfried.

Was bietet ihr dafür zur Bürgschaft an?

Anselm.

Ihr bleibt in eurem Amt, wofern ihr
In unsre Hände Treu' der Kirche schwört.

Sigfried.

Wohlau denn, unter dem Beding bin ich
Der Cure.

Anselm.

Ihr seyd's nicht allein. Noch heut'
Erwarten wir die meisten Fürsten Deutschlands,
Die Bann im Bund mit dem Gebannten sehen'n.

(Herzog Otto tritt auf.)

Willkommen, edler Herzog? Was bringt ihr
Aus Sachsen uns?

Otto.

Ein zahlreich Volk, Legat,
Und seine Fürsten all'. Wie im Gebirg,
Wenn kaum der erste Strahl im Osten tagt,
Die Gletscher rings wie lichte Fackeln flammen,

So bligten Speiß und Schwerdt aus allen Hütten,
 In die der Raub mit Wintersstrenge brach,
 Sobald der Freiheit Hahn ihr Frühroth lockte.
 Gleich Mündern, die, wenn sie zu Jahren kommen,
 Des Vormunds Ruf zur Arbeit nicht erwarten,
 Ja ihn wohl selbst aus seinem Schlummer wecken,
 So tauschte nun das Volk selbst Speer um Pflug,
 Und gab den Fürsten, die erzwung'ner Eide
 Und schlimmer Gnaden eingedenk noch weilten,
 Nur eine Wahl, ob es als Feind sich ihnen
 Erklären sollte oder Kampfgenosß?
 So fiel uns selbst zuletzt noch Magnus zu,
 Der um sein Wort waltes Recht vergißt.

Anselm.

Der Zweck ist heilig, und der Mittel Schuld
 Nimmt uns're heil'ge Kirch' auf sich.

(Herzog Welf tritt auf.)

Otto.

Ist der
 Auch mit im Bund? Legat, wir sechten's ohne
 Den Welfen aus.

Welf.

Was seh' ich, würd'ger Herr,
 Soll sich der Sieg zu feiger Flucht gefallen?

Otto.

Soll heil'ger Kampf mit Dieben sich verbinden?

Welf.

Mit halben Heiden sieht kein guter Christ.

Anselm.

Hört, Fürsten, wo des Kreuzes Banner strahlt,
 Erblichen alle übrige Staudarken.
 Was Beibe euch zu uns hieher gelenkt,
 War es gerechte Rach' an Heinrich nicht,
 Der noch auf seinem fluchbeladenen Haupt
 Die heil'ge Kron des deutschen Reiches trägt?
 War's darum nicht, um würd'gern Schlafen sie,
 Die als der Tugend Lohn nur jenen schmückt,
 Der sie durch Demuth ehret, aufzubrücken?
 Ein Satan ist die Zwietracht, die euch trennt,
 Ein Kampfgenosß des gottverfluchten Heinrich,
 Und höhnet euch, wenn ihm das Werk gelingt.

Otto.

Er geb' mir das geraubte Bavern wieder,
 Dann will ich glauben, daß er ehrlich denkt.

Welf.

Erbente dir's, wenn Recht mit deinem Schwerdt.

Peter.

Bergeßt ihr, Herzog Welf, wie eure Ahnen
 Geblutet in der Kirche heil'gen Schlachten,
 Wie euer Stamm ihr seine Größe dankt?
 Wer zu den Thron steht, ist euer Bruder.
 Laßt sie im Streik mit Herzog Otto richten,
 Denn Frevel ist's, wenn irdisch Gut die Sühne
 Zum Abfall von der hohen Mutter lockt.

Welf.

Versucht's einmal, ob dem sein Stolz sich beugt?

Otto.

Ich merk' auf euer edles Beispiel nur.

Anselm.

Vertagt den Streit auf bessere Frist, ihr Fürsten.

(Zu Otto.)

Bedenket, Herzog Otto, wie ganz Sachsen
Mit Stolz auf euch als seinen Helden schaut,
Und wären Deutschlands Wähler eins mit ihm,
Wohl schöner Schmuck als einen Herzogshut
Zum Preis ihm bitt'.

(Zu Welf.)

Euch aber, Herzog Welf,
Mächt' jener Heinrich, dessen Königreich
Vielleicht bald nur die Erde, wo er schläft,
Und dessen Macht schon gleich der Lampe Schein,
Wenn ihr das Del fehlt, schlechte Völkerschaft geben
Für Vaterns Herzogthum.

Welf.

Ich ehre stets

Der Krone Spruch.

Otto.

Der Herrschsucht Brandmal soll
Nicht meine Stirn entweih'n. Hier meine Hand!
Der Streit sey nach des Königs Wahl vertagt.

Anselm.

Das heißt gesprochen, wie es Fürsten ziemt.
Nur bitt' ich, nehmt so edler Tugend Kraft
Auch gegen Rudolf wahr.

Otto.

Wie, Schwabens Herzog,
Zum zweiten Mal durch seiner Gattin Blut
Und seinen Eid auf ew'ge Bräutertreu'
Im Doppelbund mit Heinrich, wick' von ihm?

Sigfried.

Ihr wißt ja, so ein glatter Mal lebt, wie
Es ihm behagt, im See und auf dem Land.

Peter.

Wer sich zur Kirche wendet, kehrt sich von
Des Bluts und alter Sünden Lockung ab.

(Herzog Rudolf tritt auf.)

Rudolf.

Hier find' ich unterm Dach der Kirche ja
Des Reiches Säulen schon vereint.

Anselm.

Sie sind's,

Wenn ihr euch uns gesellt.

Otto.

Und wie ich hoffe,

Um uns nicht wieder zu verlassen.

Rudolf.

Als

Ob nicht ihr Sachsen dort zu Verstungen
Schon eh' in unserm Rücken unbeforgt
Um Fremdeswohl mit Heinrich euch vertragen?
Läßt mit des Zwistes Fackel nicht beleuchten,
Worüber längst der Jahre Schleiher liegt.
Eintracht thut mehr als je uns noth. Wir haben
Mit einem Feind zu kämpfen, den nicht Stuch
Und Wunde tödtet, Stahl und Kerker fesselt,
Er wurzelt tief in unsres Volkes Herzen,
Das Heinrich ehrt als seinen Schutzpatron.

Die Geister unterjocht nur Geisteskraft,
Der Kirche Fluch, dies Heer von Uebeln muß
Entthronen erst in Aller Achtung den
Von Kindheit an als König sie gedacht.

Otto.

Nur ein paar Siege und sie steht für uns.

Welf.

Er zählt an Volk kaum halb so viel, als wir.

Rudolf.

Für Tausende wiegt oft der Stellung Glück.
Er lagert auf dem hohen Ufer dort,
Und bloß dem Wurfgeschosse wankt das Schiffelein,
Das uns den breiten Rhein hinüberführt.
Ihr kennt das junge, unerschrockne Blut,
Im Lager heimlich, in der Schlacht erzogen,
Dem nur im letzten Tropfen stirbt der Muth,
Und vollends nun, da es die Krone gilt.
Ein Rückzug setzt ganz Deutschland unter Waffen.

Otto.

Nun, euer Rath?

Rudolf.

Ist Unterhandlung, bis
Die Noth das Heer ihm zehntet, seine Schaaren
Der Hunger aus den Schanzen treibt, bis sie
An seinem Stern verzweifeln ihn verlassen.

Otto.

Das nenn' ich Furcht mir.

Anselm.

Klugheit, wollt ihr sagen,
Was soll das Schwerdt, wo siegreicher das Wort?

Peter.

Die Kirche will die Hand vom Blute rein.

Sigfried.

Zum mindesten lohnt es der Probe Müß,
Der Krieg kömmt stets als Schmitter noch zu zeitig.

Rudolf.

Wenn Kühnheit Hand in Hand mit Vorsicht geht,
Erreichen sie das Ziel so leicht als sicher.
Laßt uns des Angriffs zorn'ge Miene nehmen,
Daß unser Wort an Kraft der Drohung wachse.

Anselm (zu Rudolf.)

Mich dünkt, ihr fülhet es so beredt,

(zu Otto.)

und ihr

So kühn, daß wir nicht würdigere Sprecher
Der Kirche und des Reichs vor Heinrich finden.

Rudolf.

Was kömmt euch an, sein Schwager und Vasall —

Anselm.

Das eben zähmt des Schilken wilden Troß,
Wenn wie durch einen Blick des Abgrunds Brücke,
Das letzte Brett vor ihm zerfämetert liegt.
Ich wett', er ruft zerfürschet um Hilfe noch
Der Mutter Arm, an der sein Fluch gefrevelt.

Otto.

Wir könnten ihm die stolze Gnade nach
Der Sachsenlacht nicht besser lohnen.

Anselm.

Wenn

Ihr unser seyd, gefellt zum Worte auch
Die That.

Hudolf.

Kann ich nur so euch meine Treu'
Verbürgen, sey's darinn.

(Zu Otto.)

So euch's gefällt,

Mein ebler Herzog, suchen wir sogleich
Den Kar im Horste auf.

Otto.

Stets lieber heut'

Als morgen.

Anselm.

Geht mit Gott, ihr wackern Herrn,
Wenn's mich nicht trügt, verkündet mir der Geiſt,
Ihr kehret mit des Reichs Inſignen wieder.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Lager König Heinrichs bei Oppenheim.
Im Hintergrunde das königliche Bett.

(Hippold und Gottschalk Wache haltend.)

Gottschalk.

Du siehst heut' saurer drein, Kamerad, als die
Mönche, wenn sie fromm werden wollen.

Hippold.

Laß mich mit deinen Poffen.

Gottschalk.

Recht so, reden wir von Staatsgeschäften, wie es
freien Leuten ziemt, die des Königs Heerschaar folgen;
nur das hörige Gefindel merkt dem Hanswurst auf.

Hippold.

Ich fürchte nur —

Gottschalk.

Doch nicht die Vogelschenken des Papsts?

Hippold.

Nich dünkt, sie haben Krallen wie die Adler.

Gottschalk.

Daß dich der Ruckuck mit seinen Eulen!

Hippold.

Nun, hörtest du gestern nicht, wie es dem Bischof
von Utrecht ging, der den Papst in den Bann that? Die
Würmer haben ihn gefressen, wie den König Herodes wei-
land, beim lebendigen Kelbe ist er verfault.

Gottschalk.

Wah, Pfaffenlist, um die Häringe in's Netz zu kriegen!
War auch so ein halber Glaskopf, und kenne die Pfliffe.
Glaub' mir, der Bischof schlief so ruhig ein, wie eine
andere gute Christenseele.

Hippold.

Um Nichts und wieder Nichts gäb's nicht solchen Lärm.
Ich wett', dem König ist selbst bei der Sache nicht wohl
zu Muth. Wo wir gestern Abends um die Wachfeuer

standen, ging er finster und ernst an uns vorüber und sprach keine Silbe, da er doch sonst keine zehn Schritte macht, ohne stehn zu bleiben, um Alles zu fragen, und Jedem Lehr' und Weis zu geben. Es merkten's Ertliche von den Unfern..

Gottschalk.

O ihr wichtigen Wetterpropheten! Ihr müßt mit Schöpf und Schweiß aus dem Mutterei geflogen sein, wenn ihr in des Königs Blick seine Gebanken lest. Oder senzte er wohl gar: „Der arme Bischof!“ oder: „Ein verdammter Streich!“ oder: „Ein Bisthkerl dieses Gregor!“

Hippold.

Daß dich nur sein Blick nicht brennt! Der Bischof von Utrecht spürt ihn noch im Grabe. Ohne Sang und Klang, ohne Priester und Segen ist er in ungeweihter Erde eingescharrt. Wer einem Gebannten dient, mit ihm isst oder trinkt, spielt oder spricht, der ist auch gebannt, er darf in keine Kirche mehr, kein Priester kann ihn losprechen, ein Kind der Hölle ist er, eh' er stirbt. Mich graut's, wie halb Deutschland mit seinem König zu Grunde geht, und wir des Teufels Erbguten sind, welche ihm die Seelen liefern.

(Dietrich tritt zu den Vorigen.)

Gottschalk.

Was ob darum geschrieben ständ: „Ehre dem König!“ damit der seine Schaaren dem Luefer zuführe, und als hätten deshalb die Pfaffen ihre heilige Weihe erhalten, daß sie die Seelen dem Satan verschreiben? Hör' einmal, du Flaumbadiger, als ich Subdikat von der heiligen römischen Kirche, und schon daran war, mich auf eine solche Pfriinde

zu setzen, Pfarrer, Bischof, oder gar Kardinal zu werden, da warf mir der liebe Herrgott ein kugelrundes Ding in den Weg — es ist nun meine liebhaftige Frau Liebste — und kurz und gut, St. Peter, dacht' ich, hatte ja auch die seine, warum soll ich sie nicht haben? Die Hand vom Braten, hieß es, eine neue Bulle ist da, des Priesters Weib ist eine Buhle, wenn auch er kein keuscher Joseph. Die Kirche soll seine geistliche Braut seyn. Darauf wollte sich aber Keiner versteh'n, denn Alle hielten daneben eine Menge Liebchen, goldgelockte in der Truhe, blaunügelige im Glase, stolzierende mit Ring und Fächer, und oft noch zwei, drei rothbadige unter der Decke. Wahrhaftig, sie waren alle zum Banne reif, und daß er mich nicht auch traffe, war die neue Bulle gut. Nun, was sagst du dazu, Dietrich?

Dietrich.

Ich frag' nur, was unsre Bürger in den Städten machen, wenn sie sich für den König bannen lassen? Ihre Märkte werden leer bleiben, ihre Schiffe rheimaufwärts mit voller Ladung zurücksegeln, die Motten ihre besten Waarenkünden, und das Eisen das einzige Metall in den Kassen seyn. Wenn die Herrn mit den violetten Käpplein, ihre besten Käufer, wegbleiben, sind sie verlorne Leute.

Gottschalk.

Vönhase du, siehst auch nicht über El' und Wage hinaus! Unsre Bettlern und Basen sterben nicht Hungers, so lang noch die gnädigen Herrn Prälaten auf Gold und Silber tafeln, Messfelder weben, hohe Mänsen bauen lassen, und selber in Selde und Damast einhersteigen.

Dietrich.

Laß mir die wackern Herrn, du Keher!

Kaiser Heinrich IV.

Hippold.

Ja, für dich brauch's keinen Bann mehr, du hast den Teufel schon eh im Leibe.

Gottschalk.

Werft euer Schwert weg, ihr Mennen, und zieht eine Rutte an!

Dietrich.

Heraus mit dem beinen, wenn du Muth hast!

Gottschalk.

Das laß ich mir nicht zweimal sagen.

(Sie sehn. Auno tritt auf.)

Auno.

In die Scheide mit den Schwerttern vor des Königs Belt, sonst laß ich euch durchbläuen, daß ihr die Sonne für den Mond anseht.

Dietrich.

Er schalt uns Mennen, Hauptmann.

Auno.

Seyd nicht viel besser. Wache vor, und fort mit euch.

(Hippold und Dietrich ab.)

Es sind feindliche Gesandte da, die zum König wollen.

(Auno ab in des Königs Belt. Die Herzöge Rudolf und Otto treten auf.)

Rudolf.

Ein festes Lager und genugsam Volk
Um einer Schlacht im Nothfall abzuwehren,
Doch Alles ruhig wie in einer Gruft.

Otto.

Was schon im Geiste todt, ist wie begrab'n.

(König Heinrich tritt auf. Auno, Gottschalk und die Wachen entfernen sich.)

König Heinrich.

Was wünscht ihr, Herzog Rudolf und Graf Otto?

Rudolf.

Die Fürsten Deutschlands senden uns zu dir,
Um, eh das blutige Gerächt der Schlacht
Die strenge Wage heil'gen Rechts erhebt,
Zu mahnen dich an des Gehorsams Pflicht,
Die jeden Christ St. Petri Stühle beugt.
Nicht stolzer Muth, unbänd'ger Freiheit Troß
Umgürtet uns mit kriegerischem Stahl,
Du selber, der zum Himmel höhnißch pocht,
Des Fluches Witz auf unser Haupt zu schleudern,
Und uns mit sich reißt zum Verdammnißpfehl,
Rufft uns in's Feld, und drängst uns in die Schranken
Für unser eignes Heil. In deiner Hand
Nur lieget Schwert und Deh Zweig, Mord und Sühnung.
Lös dich vom Bann, du löstest Deutschland auch,
Statt blutbespritzt prangt's in des Friedens Rosen.
Zertrittst du sie, bedenk dies Eine nur,
Des Krieges Fluch, des Glends Thränen all'
Sie fallen auf dein schuldig Haupt allein.

A. Heinrich.

O Frechheit menschlicher Gleisnerei!
Verrath will des Gewissens Mien' heucheln,
Empörung ihr Pantel am Altar weih'n,
Und Habgier, Herrschsucht ihren Kronenraub
Als sünd'ges Gut in die Kapuze stecken.

Ich schau' euch durch und durch. Dich, Graf von Nordheim,
 Brennt es wie Sonnenlicht im kahlen Haupt,
 Seit du verloren Valerns Herzogshut,
 Und dich, mein wackerer Schwager, plagt der Schwindel,
 Wenn du gedenkst an meinen goldnen Reif.
 Seht, meinet ihr, wär' es die rechte Zeit,
 Im Feuerlärm die Kleinode zu stehlen,
 Und mehret willkühnd auf das eigne Dach
 Mit Brand und Del die hohe Lohz noch.
 Der Kuckuck, der mit klätscher Klaue sich
 In's Fleisch der eignen Pflegemutter haßt,
 Der Basilisk, der durch die Flamme kaum
 Gebrütet flugs mit seinem Gift sie mischt,
 Ja Molsch und Drache sind ein schuldblos Lamm
 Mit euch verglichen, die ich groß gezogen
 An meiner Brust, mit Gut und Lehn beschenkt,
 Die nicht des Lebens frischen Hauch mehr schlürften,
 Wenn meine Gnade es nicht so gewollt.

Otto.

Wer nicht drum bettelt, weiß auch keinen Dank.

Rudolf.

Daß schlichten einen Höheren, was Recht
 Ist zwischen uns. Geld ist unser Eld
 Von dem, der Kraft auf Erden hat zu üben;
 Ihn zu erneu'n schafft nur die Klugheit Rath.
 Schau um dich her auf deine Zelte rings,
 Ob eins der Firksten Banner schmückt, die gleich
 Dem farb'gen Bogen um die Stimmelskugel
 Im Kreise steh'n um's erste Reich der Welt?
 Den schalen Reif nur hältst du von der Krone,

Die Edelsteine sind herausgefallen
 Und insgesammt in klugen Meisters Hand.

A. Heinrich.

Du irrst, mein Vater und mein Anherr setzten
 Gesteine in die deutsche Krone ein,
 Daß vor dem Glanze dieser Königskrone
 Die Sternlein rings wie nicht'ge Schuppen schwanben.
 Doch als sie heim zum großen Karol gingen,
 Und unter Frauenhuth das Kleinod fand,
 Ward schillernd Glas für ächte Stein getauscht,
 Nur einen konnte List und Tücke nicht
 Der Kron' entzieh'n, er war mit solcher Kunst
 In sie gefügt, daß er eins schien mit ihr.
 Er ist des deutschen Volkes Vordersinn,
 Dem über Alles heilig ist die Treue.

Rudolf.

Reinst du's so schlecht zu wähen, daß es sie
 Dem Ewigen nicht vor den Menschen wahr?
 Wie weim das schlichte Volk der Wirren dächte,
 Die es um seine Seelenhirten litt,
 Und wie es noch des Siegers hohen Preis
 Am Ende selbst mit schwerem Gold aufwog;
 Wenn es beim Licht die lockre Waare schaut,
 Die man für probehältig ihm verkauft;
 Wenn's in des Labyrinthes Knäuel verzagt,
 Das dichter, endloser mit jedem Schritt,
 Und Hilfe nur vom Boten Gottes hofft;
 Wenn es des Papstes Bullen gläubig liest,
 Und ihm des Frevels Strafrecht zuerkennt —
 Entschlüpfst dir nicht auch dieser letzte Stein?

A. Heinrich.

Wie spitzig der Verläumdung Pfeil auch sey,
Er prallt vom Schilde bessern Glaubens ab.

Rudolf.

Des Volkes Sinn, unstäter Woge gleich,
Die Rettung nur vor trüger Fäulniß wahr,
Die gilt dir eisenfest? Wie manches Hundert
Hat in den letzten Tagen nicht dein Heer
Gelichtet, und wie wuchs im gleichen Maasß
Das uns're nicht?

Otto.

Ich bin des Hörens satt,
Und uns entehrend dünkt mich die Geduld.
Wißt du dich nicht des Bannes Lösung süßen,
Hat's sein Bewenden bei des Papstes Spruch,
Und nöthig ist's, ein neues Haupt zu küren.

A. Heinrich.

So sprichst du wahrhaft. Nicht geringern Preis
Erstrebt sich eure Tücke, solche Frucht
Wähnt ihr in sonnenreicher Nacht gezeitigt.
Glaubt mir, sie ist von stechem Wachsthum faul,
Und loht mit Gift des Pflegers geile Lust.
Der Bann brüht meiner Stirne, meinet ihr,
Ein Brandmal auf, das keine Kunst mehr äht,
Und der allein Arznei besäßig dasir,
Den hätte so mein Hohn mit Orknum entflammt,
Daß er sie mir, entschleef auch alter Haß,
Aus Nachelust selbst nicht im Sterben reißt.
Ja wärf mein Herz mir all die Frevel vor,
Womit ihr tödtlich meinen Namen schwärzt,

Ich schöre glatt bis auf die Haut mein Haupt,
Und bürge es in einer Zelle Nacht,
Um nie der Menschen Mitleid mehr zu schau'n.
So aber streck' ich rein die Händ' zum Himmel,
Und selbst mein Feind, wenn er sich hassend nicht
Des Unrechts Schmähung auf sich laden will,
Wird dies gesteh'n, und seinen Spruch verdammen.
So möchte aus dem Neh, das mir geflochten,
Sich eine Schlinge breh'n um euren Hals.
Dies also mein Befehl. Ich lös den Bann.

Rudolf.

Ich preise deinen edelen Entschluß,
Und Heil dir, wenn du dich nicht selbst betrügst.
Nur eile, denn der Rath der Fürsten hat
Den Papst nach Augsburg auf den nächsten Brachmond,
Daß er der deutschen Kirche Wirren ordne,
Und sie im Fall der Wahl mit Weisheit lenke.

A. Heinrich.

Mit oder ohne Papst, auf bald'ges Wiederseh'n!
(Die Herzöge Rudolf und Otto ab.)

A. Heinrich (allein).

So weit treibt uns der Jugend heißes Blut,
Ein Uebermuth, der grauer Weisheit lacht,
Und im Titanenstolze des Gedankens
Schon eine Welt zu seinen Füßen steht,
Daß wir dem Härtesten uns beugen müssen,
Anstatt einherzugeh'n aufrechten Haupt.
Doch eine Probe ist's der Kraft zugleich,
Denn wer dem Schmerz der Wunde unterliegt,

Der träumte nur vom Sturm der Himmelszinnen,
Ist unwerth auf Kronions Thron zu sitzen.
Frisch auf mein Herz! — Preßt's dich? — Es tödtet nicht! —
Du blutest? Hast ja Tonnen zu vergeuden? —
Nach Rom, und von des Kapitales Höh'
Sollst du der Welt des Sieges Jubel künden;
So schwill und rauh die Fahrt, die Krone gilt's!

(116.)

(Der Vorhang fällt.)

D r i t t e r A k t .

Erste Scene.

Vor der Burg Canossa.

(König Heinrich barfuß im wollenen Büßerkleid und Adnigin
Bertha.)

H. Heinrich.

Mein Spiel war allzukühn. Die Fürsten dacht
Ich durch den Papst, durch sie ihn zu bestegen;
An ihm gescheitert, unterleg' ich Weiden.
Auf hohem Felsenriff lacht er des Kahns,
Der bei ihm retten will sein heil'ges Recht,
Und überläßt der Wogen Wuth den Kampf.
Nicht stehen mag er mir Mann gegen Mann,
Nicht Roma's Volk, das Aug' der Christenwelt
Zum Richter sehen zwischen mir und ihm;
Scheu vor der Wahrheit, als dem größten Feind,
Verschanzt er hinter hohen Mauern sich,
Und scheuet sich vor diesem Büßerkleid
Wie vor der stähl'nen Rüstung eines Heers;
Nur so ist ihm des Sieges Kranz gewiß.
Vom fernen Strand des Rheins, im Sturm des Winters,
Inmitten durch den hohen Schnee der Alpen,
Den jeder Laut vom luft'gen Sitze ruft,

Entlang dem jähen Eise ihres Blickens
 Kam ich vom Tode hundertfach bedrängt,
 Um Lügen durch die That mein Wort zu strafen,
 Als trüg' er nicht mit Fug St. Petri Schlüssel,
 Um mir des Himmels Recht bei dem zu lösen,
 Auf den ich schleuberte die irdische,
 Vor dem zu knie'n, den ich mit Füssen trat.

Vertha.

Du bist es, mein liebes Herz! Je mehr du fühlst,
 Wie du im Recht, je leichter trägt sich Schmach;
 Es steigt im Werthe, mit der Unbill Frevel.
 Des Zwangs Geschenk entehrt den Geber nicht,
 Doch wer's empfängt, steht in der Probe Schuld,
 Daß er's mit Recht behält. Verrathen von
 Den Fürsten, vom betrog'nen Volk verlassen,
 Giftmischeret im eignen Blut erspähend
 Mied mit der Bosheit nur der Kampf der List.
 Im Siege wie im Fall bleibst du ein Held.

A. Heinrich.

Sieh doch erst her, welcher edlen Schmuck er trägt,
 Nicht Kitzel g'nug war es für Gregors Stolz,
 Daß sich der erste Herr der Christenheit
 Vor seinen Stuhl wie eines Richters stellt,
 Um selbst dem Bösen seines Wahns zu opfern,
 Der ihn zum höchsten und zum letzten hebt,
 Ausziehen sollt' ich jedes Schmutzes Rest,
 Woran die Erde ihren König kennt,
 Verbrechern gleich, die schwere That büßen,
 In wollner Kutte, barhaupt, bloßen Fußes
 Drei Tage lang im rauhen Winterfrost
 Bei strenger Fast vor seiner Pforte steh'n,

Daß alle Welt es sonnenklar erkenne,
 Wie solch ein Mann nicht mehr der Krone werth.

Vertha.

Berbestre dich, sie hatte keinen Mitter,
 Der so viel litt, so wacker kämpft um sie.

A. Heinrich.

Sprich nicht vom Kampf, wo Niederlage nur.
 Ein derber Schlag vermag die Jugend nicht
 Vom Rausch des Uebermuthes zu ernüchtern,
 Die tiefste Schmach, die herbste Strafe muß
 Ihr erst den Spiegel ihrer Thorheit leih'n.
 Ja hätt' ich, wie die Sag' vom Drachensfels
 Den Hiltzer rühmt des Nibelungenhorts,
 So lang' als Schild mich vor den Schatz gestellt,
 Als Kraft im Arm, und Blut in dieser Brust,
 Ich träte kühn vor jene Eblen, die
 So hohen Jander Deutschlands Krone gaben.
 Nun aber werden sie mit Recht mich schelten,
 Daß ich zerbrochen den geweihten Reif,
 Noch nach Jahrhunderten wird man den Schaben
 Und den verfluchten, der ihn angertichtet.
 Auf jener Meister Locken saß er strahlend,
 Und heilig selbst der Nebenbuhlerin;
 Dem Jüngling anvertraut zerretzt sie ihn,
 Und schmiedet Fesseln aus den Trümmern nur,
 Das deutsche Volk als Klasten nachzuschleppen.

Vertha.

Und doch ist er der einzige der Söhne,
 So viel genährt der starken Mutter Brust.
 Der diese rücklings um die Leiden ihr
 Geworfnen Fesseln Kraft hat zu zertrümmern.

Will Gregor nicht ein grausamer Tyrann
Der Welt erscheinen, muß er Einlaß gönnen,
Er muß der Wahrheit seine Ohren öffnen,
Und hört er sie, bleibt dir der Kranz nicht aus.
War es nicht so, wie es dir selber schien?

A. Heinrich.

Als König ja, nicht so ihm gegenüber!
Wie find' ich Worte im vernichtenden
Gefühl der Schmach der Wahrheit Recht zu klünden?
O laß mich tief in deine Brust dies Haupt
Berbergen, daß ich mich nicht selber schau!

Bertha.

Nicht also, Heinrich, richt's zum Himmel auf,
Könnt nicht von dort der Muth uns und die Kraft?
Laß uns in jene heil'ge Halle treten,
Und Beide ihn um seine Spenden fleh'n!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Saal im Schlosse Canossa.

(Papst Gregor auf einem Lehnsuhle, Peter Damiani an einem Tische
mit Schreiben beschäftigt.)

Gregor.

Merk dir im Sturzen was ich sage auf,
Und fertig nach dem die Schreiben aus.
Dau, Norwegens König, müge mir
Die Bitthe seiner Jugend senden, die
Des Altars Dienst sich weiht. Seit alter Zeit
War Rom die Pflanzung aller Wissenschaft,
Ich will's zur Schule der Gedanken machen.

Dem byzantin'schen Kaiser Michael
Erzeigt du willig mich zu dulden, was
Der griech'sche Glaube liebt an Kirchenbrauch,
Im Punkt der Hierarchie wech' ich kein Jotta.
So sehr ich dieses abgehan'ne Stüb
Ergänzen möcht dem heil'gen Leib der Kirche,
Es muß sich beugen nach des Hauptes Willen;
In's Feuer mit dem Arme, der uns ärgert.
Vom tollen fränk'schen Philipp förderst du
Bei Straf des Banns und Interdiktes für
Ganz Frankreich das geraubte Gut zurück,
Das er dem wäl'schen Handel durch Verweigerung
Des Rechts zum zweiten Mal entzieht. Es muß
Ein höchstes Tribunal auf Erden geben,
Das gegen Könige noch Hilfe schafft.
Die Kronen Rußland, Ungarn endlich mahnst du,
Die Lehenspflicht dem röm'schen Stuhl zu leisten,
In dessen Huth einst dieser Reihe Banner
Demetrius Sohn und Kaiser Heinrich stellten.

Peter.

Was aber soll ich Heinrichs Sohn entbieten,
Der seit drei Tagen schon der Antwort harret?

Gregor.

War's nicht erst jüngst, daß dir des Stolzes Wurzel
Nicht auszuräumen schien aus seiner Seele?

Peter.

Er ist erniedrigt, wie kein Fürst noch war.
Nicht mich, nur Christi Wort laß sprechen hier,
Und denk dich Vater des verlorren Sohns;
Des Unglücks und der Strafe trug er g'nug.

Gregor.

Verblendeter, der in die Wehgestalt,
 Die in den Weg ihm tritt, sich so vergafft,
 Daß ihm das Wasser in die Augen schleicht,
 Und Sinn ihm und Gehör für Alles schwindet,
 Was er verbirbt durch sein unzeit'ges Mitleid!
 Liegt denn gerade dieser Heinrich nur,
 Fällt nicht der Stieg auf tausend Jahr und tausend
 Der Freiheit Preis von ird'icher Knechtschaft Schmach
 Für Gottes Kirche in die Schänke hier?
 Auf diesen Mauern ruhet spähend heut'
 Das Aug' der Könige der Christenwelt,
 Und nißt nach unserm Thun das seine ab.

Peter.

Nich' aber dünkt es weltlich ganz und gar,
 Den Hirtenstab zu tauschen mit dem Schwert,
 Das Kalt für schwebes Gold die Schafe schlachtet.
 Es sträubt die Hand sich, einen Dienst zu thun,
 Der durch die Kunst, die er im Solde hat,
 Die nach der Herrschaft über Kronen geht,
 Unheilig selbst das Heilige entehrt,
 Und einem Satan gleicht in Gottes Dienst.
 Nimm meine Insel und den Stab zurück,
 Sie mahnen schlimmer mich, wie ich sie erwarb,
 Laß mich entflieh'n in strenge Klosterzucht,
 Und Buß entstand'gen mich von schwerer Schuld.

Gregor.

So seyd ihr Schwächlinge. Ihr tadelt, was
 Ihr nicht begreift, und scheltet die Arznei,
 Weil ihr der Krankheit schleichend Gift nicht kennt.
 Ihr schließt gemächlich ein, indeß die Ruppel
 Des Domes über euch in Trümmer bräch;

Den Eisenring den Steinen anzulegen,
 Der ihren alten Gang zur Mutter Erde
 Im Belt der Lüfte fesselt, wißt ihr nicht.
 Geh, wie dich's treibt; wer für den Pfing erschaffen,
 Tangt nicht zum Steuermaun.

Peter.

Ich danke dir,
 Und mehr noch dank' ich Gott, der prüfend nicht
 Mich auf so glatte Bahn gestellt wie deine.
 (Peter Damiani ab.)

Gregor (allein).

Wenn alle Christenwelt ein Kloster wär,
 Und Mönche die Bewohner ihrer Zellen,
 Die von den Blasen auf dem Wasserspiegel
 Des gährungsflücht'gen Decceans der Zeit
 Nur die beschauen der Vergänglichkeit,
 Und von den Blüthen, so der Erdengeist
 Mit neuem Zauber stets dem Staub entlockt,
 Das Auge scheu hinabzieh'n in die Brust,
 Wo All' erblickt bei ernsterer Betrachtung,
 So möcht' ich diesen Mann zum Prior machen.
 Doch aus der Welt ein heilig Reich zu stiften,
 Vor dessen Scepter sich die Kön'ge beugen,
 Braucht stärkere Arme als zum Welfschwingen,
 Und weil sein stärkster Feind der kühne Geist,
 Der immer weiter nach der Tiefe gräbt,
 Des alten Baues Grundstein aufzufinden,
 Und zu erproben seiner Mauern Bindung,
 So gilt es diesen allererst zu fesseln.

(Er beschäftigt sich mit den Papieren, indeß die Markgräfin Mathilde
 eintritt.)

Mathilde.

Erlaubet, heil'ger Vater!

Gregor.

Euren Wunsch,

Markgräfin.

Mathilde.

Eine Bitte hab' ich nur
Für einen tief Gebengten, der schon lang'
Auf eure Gnade hofft.

Gregor.

Sie steht ihm offen,
Wenn seine Neut' so lauter als die Firsprach.

Mathilde.

Nicht sie, nur eurer Weisheit Rath beachtet.
Als ihr den Zug nach Deutschland angetreten,
Um über Heinrich dort Gericht zu halten,
Und seht mit einem Mal der Ruf erscholl,
Er selber sey die Alpen überstiegen,
Da sähen's euch klug, in meiner Burg zu harren,
Ob er das neutrische Lombardenwolf
Zu Kampf und Ueberfall aufstachelte
Er wußte, daß nur Fleh'n, nicht Kriegsgewalt
Den Fluch mit der Vergebung Segen löhnt.
Gebt ihr ihn nicht, hat er umsonst vor euch
Sich in den Staub gebeugt, wird er gleich einem
Getret'nen Löwen von den Anteen sprungen,
Und wältsch und deutsches Land mit dem Gehent
Erfüllen über eure Tyrannei,

Zum Ohr der Kön'ge schrei'n, wie solche Kränkung
Der Majestät den Kronenträgern allen
Ihr eigenes Geschick weissagt, wird
Nicht ruh'n, bis alle Welt in Flammen.

Gregor.

Ihr

Vergesst, Gräfin, daß in dem Entthronten
Nicht zu verlegen mehr die Majestät.

Mathilde.

Bisher hielt Deutschland ja den Arm zurück,
Der eurem Spruch Vollzug gewährt, verschoben
Auf allgemeinen Reichstag ist die Prüfung,
Und dem Verfallten Rede noch gegönt.
Bestätigt ihr's nicht selbst durch eure Fahrt?
Faßt die Gelegenheit, wenn sie euch steht,
Am Hinterhaupte ist sie kahl. Geseht,
Daß jene Fürsten, Deutsche bleiben sie,
Die schwere Schuld genugsam nicht erwägen,
Unwürdig nicht der Krone ihn erkünden,
Lüg' in dem Segen, den er heut' erklet,
Nicht die Gewähr, daß nur er allein
Den Scepter leiht, daß Deutschlands Könige
Den Papst als Richter über sich erkennen?

Gregor.

Ich baue nicht so fest auf Menschenhinn,
Zumal wenn heißes Blut den Entschluß lenkt.

Mathilde.

Sein heutiges Gelöbniß nimmt die Welt
Zum Zeugen. Halten muß er es,
Will er sich selbst nicht zum Gespötte machen.

Kaiser Heinrich IV.

Was sollen Reue, Abbit, Büsserheub,
Wenn er nachhin noch schlimmer als zuvor
Die Schuld verdoppelt, die er eingestanden.
Die Beichte kann den Priester Gottes nur
Durch seiner Lösung Allgewalt erheben,
Der aber, so zu seinen Füßen liegt,
Klagt selber sich als einen Sünder an.

Gregor.

Und manchsomal gibt man auch den Segen nur,
Um durch der Gnade süße Lockung erst
Zu schwacher Reu' den Entschluß zu gesellen.

Mathilde.

Darf er sich nah'n?

Gregor.

Ja.

Mathilde.

Better, tretet ein!

(König Heinrich tritt von einem Bischöfe begleitet auf. Letzterer
bleibt im Hintergrunde stehen.)

Gregor.

Es schmerzet mich um beinetwillen, Heinrich,
In dieser Stunde dich vor mir zu seh'n.
Mög', die du äußerlich bezeugst, die Reue,
Die Tiefen auch des Herzens dir durchbringen,
Mög' es die That besammern und versuchen,
Um die des Kleides Stoff und Farbe trauert;
Du miethetest die fromme Gottesheerde
Um Teufelsbank an räuberische Wölfe,
Du botest Christi hell'ge Braut für Gold
Jüdischer Wucherzins zum Kaufe aus.

Der Himmel richtete die frevel That,
Daß sich erwähre, was geschrieben steht,
Auf Felsen habe ich mein Haus gebaut,
Und nicht bewält'gen wird's der Hölle Pforte.
Wenn nun der Herr dein Auge öffnete,
Wenn er dir Herz und Nieren umgewandt,
Gelobe mir vor jedem andern Wort
Bei allen Bitten jenes Allgerechten,
Die auf des Sünders Haupt herniederdonnern,
An seiner treuen Magd der röm'schen Kirche
Nie durch Gewalt noch List, durch Rath noch That
Zu freveln mit Stimon'schem Fellschen mehr.

A. Heinrich.

Mit ganzem Herzen thu' ich's hell'ger Vater!
Denn seinen Wunsch nur liesest du daraus.
Als mir im sechsten Jahr mein hoher Vater
Zu früh für Deutschland und für mich entschlief,
War das verwaltete Reich willkommen'ne Beute
Dem Geize und der Prunksucht seiner Schöppen;
Die Schuld, die sie auf meinen Namen schrieben,
Ist meine nicht. Kaum im unbärt'gen Fünfzehn
Schon mit dem Schwerdt umgürtet mußte ich erst
Den Samen aus des Unkrauts Frucht erkennen,
Den Jene streuten, die sich Fremde nannten.
Durch Jahre an ein Regiment gewöhnt,
Worin sie Alle Herrn und Keiner doch,
Das Jeder nur um seine Tasche liebte,
Galt der als Viebermann noch, der ein Schürfslein
Vom Judaslohn zum Schatz des Königs legte.
Ich zürnte, strafte, gab zurück, und nie
Kam sich Bestechung ihres Preßes rühmen.

Doch was sind Tropfen von Arznei der Stadt,
Woselbst die Pest in allen Hütten wüthet?

Gregor.

So ist denn all' der Lüge Spinnenlist,
Die tödtlich dich mit ihrem Garn umfängt?
Ja unsere Legaten selber sind
Nur der Verkümbung Schüler?

A. Heinrich.

Galt der Kläger

Als Richter je? Wer sind die Ritter denn,
Die jetzt so stolz das Kampfesgeschrei erheben?
Empörer, denen Pflicht und Eid so heilig,
Daß sie die Lösung ihrem Schwerdt vertrau'n,
Verräther, die statt Lehen von der Krone
Sie selbst begehren, Meuchler sind es, die
Den Dolch gern in des Anstands Scheide bürgen.
So wackern Herren liehen die Legaten
Lechtgläubig als Posanne ihren Mund,
Und Keiner hielt's des Forschens Mühe werth,
Bis auf die erste Spur der That zu folgen.

Gregor.

Doch daß du selbst des Bannes Lösung suchst,
Dies Kleid der Buße von dir selbst erkoren,
Geseht dies nichts?

A. Heinrich.

Vergebung nicht, mein Recht

Kann ich zu suchen. Wenn hier so die Form,
Die man an des Geklagten Bitte knüpft,
Bezeugt sie nur, wie sehr ich dich gewiß,
Da Keine mir des Sieges Hoffnung raubt.

Ich bin bereit zu jeder Probe Sichtung,
Die ihren Stein hat in des Glaubens Grund,
Nur Eines bitt' ich, wenn du schon Gewog'nes
Auf neue Wage legst, vergiß, daß Prüfung
Die Heiligkeit uralten Wahns bezweifelt.

Gregor.

Wie aber, wenn die zweite vollgewägtig
Erfand das erste Maß, wenn sie nur neu
Erprobte, wie noch dieses nie geküsst,
In deinem Aug', ja wohl in dem der Welt,
Die stets mit Thränen füllt des Unglücks Schale,
Blicke sie die Fälscherin des Rechtes.

A. Heinrich.

Ich

Besteh' darauf.

Gregor.

Menschliches Urtheil trägt.

Ich lege die Gewähr für deine Worte,
Die Feuerprob' auf deine eig'ne Zunge.
Ist falsch dein Herz, sey ew'ger Fluch dein Theil,
Und Gottes Lohn, gibst du der Wahrheit Zeugniß.
Beschwürst du auf die heil'ge Hostie,
Daß keine Mackel jener Schuld an dir?

A. Heinrich.

So wahr sie unsers Herren Leib und Blut,
Auf diese Frage kann ich's freudig thun;
Doch Frevel scheint's mir, ihn, den Heiligsten,
Das macellose Licht des weiten Alls,
Den gold'nen Strahl, der ohne Kohle brennt,
Woraus die Erdenflamme dieser qualmt,

Ihn sage ich zum Zeugen zu entwürd'gen,
Daß rein des Erdgebör'nen Staub.

Gregor.

Ich, der
An seiner Statt auf Erden walte, ich
Befehl es dir.

A. Heinrich.

Beim großen Gott des Himmels!
Vermagst du auch zu lösen und zu binden,
Zu richten nach dem ewigen Befehl,
Wie fern des Fleisches stätige Empörung
Entsünd'gung oder Süchtigung verdient,
So bleibst du doch der Erdentwurm, der ihn,
Den ew'gen Richter, seinen Herrn so wenig
Als Zeugen laden kann vor seinen Stuhl,
Als einem nur der Worte hell'ger Sägung,
Die in den Herzen stehen der Geschaff'nen,
Das eigene verbessernd untersüchten.

Gregor.

Du hast mit kecker Zunge ihn genannt,
Den frechen Geist, der über Petri Stuhl
Sich hinsetzt, und mit seinem Irrewislich
Beschämen will den gottgegebenen Strahl,
Den Christus mit den Schlüsseln ihrem Hülther
Und Allen, die nach ihm sie noch gewahren,
Als heil'ges Erbe bis zum Weltend' Reich.
Der ist's, der Priestern statt der Kirche Sägung
Die süßere des Fleisches kleten will,
Auf daß sie unterthan dem Herrn der Scholle,
Der sehet Bischof' ein mit Ring und Stab,

Daß sie, statt Jenem nachzustreben, was
Ihr eigener, der Kirche Fülst, gebent,
Nach seinem Winke forschen, der schreibt des
Conclave Wählern vor, was für ein Papst
Das willenlose Echo seines Mund's,
Und ihm am besten Christi Heerde scheert.

A. Heinrich.

Und deines Stines Ziel ist, merk' ich, das,
Dir Könige von and'rer Art zu zieh'n,
Als Christus meint, da er ihr Bildniß ehrete,
Dergleichen, denen ihre Würde lästig,
So lieber selbst das Joch am Nacken tragen;
Zu werfen aus dein Netz in Fluß und Meer,
Doch nicht um Fisch', um Kronen d'rin zu fangen,
Und auf die dreifache, die als Symbol
Auf deinem Haupte prangt, zu häufen all,
So viel der Erde weiten Teppich schmücken.
Doch daß sie festgenagelt d'ran für immer
Muß Knechtschaft allererst der Geist geloben,
Zerbrechen darf er nicht des Eies Schale,
Die seht noch fesselt seinen Illigelleib,
Nie darf er auf vom Mutterboden streben,
Nie seinen Schmelz im Sonnenglanz entfalten,
Es bindet ihn ein heil'ges Befehl,
Der Eisenring, den deine Herrschaft schmiedet.
Ist es nicht so?

Gregor.

Du sprichst dir selbst das Urtheil.

A. Heinrich.

Wohlan, wenn dieses denn die Deutung ist
Der Rutte, die du meinem Nacken umwarfst,

Wenn ich als Sklave nur den Tritt soll halten,
 Daß du dich schwingst auf's königliche Ross,
 Wenn nur auf diesem Preis die Lösung steht
 Vom Fluche, den du über mich gerufen,
 So halt nur ein damit, ich mag sie nicht.
 Ich selber will mich waschen rein davon,
 Daß mein Gewand wie eines Engels glänzt,
 Und meines Volkes lichtgewohnter Blick
 Wird meiner Bahn mit lautem Jubel folgen.

Gregor.

Gemach, mein junger Mann, an einem Haar
 Hängt über dir mein Schwert.

A. Heinrich.

Ich hebe nicht,
 Der Zauber ist gelöst, der es für Deutschland
 Zum blutigen Kometenschwefel schuf,
 Und alle Welt steht h'ran nur leeren Spuck.
 Die Blitze, die nach Deutschlands Krone züngeln,
 Sie donnern zu den Waffen mir ein Heer.
 Nicht der sie auf das sammtne Rissen hebt,
 Der gleich gemelnem Golde sie verschächert,
 Fällt seines Volks gerechter Nach' zum Opfer.

Gregor.

Ja, dies ist euer Glück; doch kommen wird
 Die Zeit, da sie den Baal zertrümmern, und
 Jehovas Aufe seh'n.

A. Heinrich.

Ich preise dich
 Als Seher, so der Zeiten Wechsel kündet.

Doch nicht, wie du im Dunkel heut'ger Tage
 Der armen Welt des Krebses Zeichen stellst,
 Aus Geistesnacht, aus finst'rer Grabesstille
 Wird sie zum Morgenroth der Wahrheit bringen,
 Wird aus dem Winterfroste mönch'scher Knechtschaft
 Zum neuen Feuz der Geistesfreiheit reifen,
 Im hellern Lichte des von eurem Fluch
 Entfesselten Gedankens Blüten treiben,
 Sie wird vom Gängelbunde Reifhaus nehmen,
 Und mündig frei auf eignen Bahnen geh'n.
 Doch das Gedächtniß dieses Augenblick's,
 Worin des Geistes Loos der Würfel fiel,
 Wird dankbar noch der späte Enkel feiern.

Mathilde.

Ist dies der Delzweig, den ihr traget, Vetter,
 Der Krone Banner?

A. Heinrich.

Eines Königs Banner!

Den Fehbehandschuh, Gregor, warfst du hin,
 Ich heb' ihn muthig für ganz Deutschland auf.
 Viel wack're Kämpen gibt's im Lande dort,
 Mit stähl'ner Sitze und kunstgerechtem Arm,
 Der halb des Feindes schwache Waffe prüft.
 Laß uns denn wagen nun den ersten Gang,
 Auskämpfen wird ihn ein Jahrtausend!

(A. Heinrich ab.)

Gregor.

Fürwahr, kurz ist dafür ein Menschenleben.
 Allein der Baum, darin mein Glaube nistet,
 Steht eingewurzelt in der Erde Mitte,
 Und breitet seine Aest' nach allen Zonen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Saal zu Forchheim.

(Anselm von Lucca, Sigfried, Erzbischof von Mainz, und Otto von Nordheim treten auf. Später Rudolf, Herzog von Schwaben, Welf, Magnus, Herzog von Sachsen, Pfalzgraf Friedrich, Werner, Erzbischof von Magdeburg, Adelbert, Bischof von Würzburg, nebst mehreren Fürsten, die nach und nach den Saal füllen.)

Otto.

Die Briefe, die ihr laßt, Legat, verkünden,
Daß seine Heiligkeit die Stirne Heinrichs
Für immer lüftet von der Kaiserkrone,
Und seinen Namen zu den Schatten wirft,
Die kalt und todt sind für der Erde Glanz.
Es gilt nun einen frischen Stamm an des
Entwurzelten verwaissten Stell' zu pflanzen.

Anselm.

Wenn ihr das Breve mit Bedacht entrollt,
Heißt es nicht nur euren Rath der heil'ge Vater,
Wen er zum Sohne sich erklären soll?

Otto.

Mein Rath ist, unsern König selbst zu führen.

Anselm.

Ihr spartet wohl das Wählen ganz und gar.

Siegfried.

Bedenkt, Legat, wir steh'n vor Sturmes Rachen,
Der hämmernd schon am Fuß der Alpen tobt,
Wo Heinrich steht mit seinem wälfischen Volk.

Viel Schwefelstoffs liegt aufgehäuft in Deutschland,
Der nur des Blitzes, der ihn zündet, harret;
Da drängt's ein Dach zu suchen, das uns schützt.
Ihr wißt wie der Lombard', als Heinrich kaum
Das Bitterhemde hinter sich geworfen,
Um ihn sich schaarte, und des Trokes Fluch
Für jene Bischofswitwen mit dem Schwert
Zu lösen sann, wie Noth und Mann ihm aus
Den Steinen unter seinen Füßen sprang.
So wird auf Deutschlands Gränze kaum gepflanzt
Auch für den Aufbruch zum Signal sein Banner
Für Alle, so nur ihm das ihre danken;
Ein Heer von Schlössen stampft die grüne Frucht
Und jeden Keim der Saat für Jahre in
Den Boden, rissen die zerstreuten Flocken
Als eine Wolke sich zum Kampfe nicht.
Der Bann, der Meute Kette ist zerrissen,
Verdoppelt gährt die langverhalt'ne Wuth.

Anselm.

Ein Wort legt ihr die alte Fessel an.

Siegfried.

Selbst an den Blitz gewöhnt das Aug' sich mächtig,
Sein Leuchten schreckt nur, wenn es selten zuckt.
Herbeigeeilt auf schnellen Rossen sind
Aus Süd und Nord die Fürsten all' mit euns,
Die unserm Orakel, des deutschen Reiches Krone,
Zu Hülfern sind bestellt. Wenn sie hieher
Dieselbe Mahnung welfer Sorge trieb,
Wer sähe d'rin nicht einen höhern Will?
Bergünstigt ihr's, eröffne ich die Wahl.

Anselm.

Die Stimm' des Einzelnen verhallt im Chor;
Doch was ihr auch beschließt, dem Fischerring
St. Petri stehet die Bestieg'lung vor.

Otto.

Sosern noch unter unserm Schwertknopf Platz.

Sigsried.

Seht euch, ihr Herren! Der euch, ehrwürd'ge Häupter
Des röm'schen Reichs, getäuscht durch die Geduld
Mit jenem Störefried, dem wilden Heinrich,
Nach Monden eint, der Eintracht kluger Geist,
Er schaut mit Recht in Aller Wohl das seine,
Im Bündel nur denkt er das Reis erstarkt.
Nach diesem Ziel nun laßt uns Wettelaufen,
Da wir uns Fürsten einen Fürsten sehen,
Auf daß sein Schwert die inn're Fehde töbte,
Daß er ein Stern voran dem Heerbaum zieh'.
Gelobet mir so treu es mit uns selbst
Und mit dem Reich zu halten!

Alle (außer Anselm.)

Wir geloben's!

Sigsried.

Wenn ich den Kreis so edler Kämpen schau,
Im Schwert gewandt und klug in jedem Gang,
Düncht Jeder mich des hohen Preßes werth;
Nur Eins ward Keinem so verschwenderisch,
Wie dem es längst des Volkes Herz gewann,
Das Maß, das Allen frommt und Keinen kränkt,
Und nie das Schwert rasch auf die Wage legt.
D'rum stimmt Mainz für Rudolf, Schwabens Herzog.

Otto.

Daß er die Wage hält des heil'gen Rechts,
Und Jedem gibt, was ihm vor Gott gehört,
Gleich soll es uns sein richtend Wort verpfänden.
Was Heinrich mir unköniglich geraubt,
Mein Batern, stellst dem Signer du's zurück?

Welf.

Der Signer du von dem, was mir gelieh'n?
Mich dünkt, du willst des Herzogs Aug' versuchen,
Ob er vom Golde falsch Metall erkennt?
Bist du beschädigt, such den Schuldigen,
Der Richter schützt den redlichen Besth.

Otto.

Ja, was man so in Wälschland redlich nennt,
Dem Diebe kaufen und auf Wucher leih'n.

Welf.

Zum mindesten doch keinem Weiberrock,
Wie du der Kais'rin Mutter, dank ich ihn.

Rudolf.

Gemach, ihr Herrn! Wem hab' ich je vertraut,
Daß nach dem Glanz der Krone krank mein Herz?
Dem blanken Schmutz des schweren Helmes gleich
Beängstigt sie das Haupt, auf dem sie sitzt.

Werner.

Gleich viel, sie war die rotze Fieber d'rauf,
War das Signal zu Brand und Blutvergießen,
Zur Beut' an Strichen- und Reliquenzier.
Ersatz für Alles, was die Flamme fraß,
Die Wuth zerstört, der Krleger ausgeplündert,
Muß uns vorerst der neue Herr geloben.

Pfalzgraf Friedrich.

An Haserbrod gebracht es selbst dem Sachsen,
Indeß auf seinen Fall der Franke trank.

Adelbert.

Der Hierarchie muß eine Stütze werden,
Das Weltliche gebedt und stützt mit ihr.

Magnus.

Wer sah von euch, ihr Herrn, die beste Art
An einem Tag der Wildniß Dunkel lichten,
Wer Weizen blüh'n, wo gestern Sand noch lag?
Erzählt nicht erst, wie viele Stacheln d'ran,
Soll sich ein Träger finden für die Krone.
Den Helben erst, dann ist die Schlacht ein Spiel.

Anselm.

Soll eure Wahl des Kaufes Schein nicht borgen,
Muß sie dafür sich keinen Preis bedingen,
Eins schwört der König nur, wenn Gott ihn salbt
Durch seines Dieners Hand, auf's Evangelium,
Gehorsam Gottes heiligem Gesetz
Und seinem Hülfer auch, dem röm'schen Papst.
Wer fromm den Reich in Ehren hält, sich nicht
Ersrechet Stab und Inseel zu verschänken,
Der achtet auch der Menschen alte Säkung.

Sigfried.

Ist dies nicht euer Wille, Herzog Rudolf?

Rudolf.

Wer selber sah, wie Kirche und Altar
Der Hochheit Glanz, der Würde Schmuck verloren,
Und ihre Diener feller Dirnen Anachte,
Wenn sie des Laten Günst und Laune sehte,

Wie weltlich Regiment nicht besser, als
Ein Wolf mit Gottes Herde schaltete,
Wünscht sich des alten Hirten Schutz zurück.
Die Münze trägt des Kaisers Bild, an dem,
Was durch das Kreuz geweiht, hat er nicht Theil,
Sein Banner weht nur vor dem Stuhl der Pfalz,
Sein Stuhl im Dom weist ihn zur Demuth an,
Soll Friede tagen in dem deutschen Reich,
Muß man mit keckerischer Frechheit Dunst
Verbunkeln nicht der heil'gen Säkung Strahl.

Werner.

Ich steh' zu Mainz.

Adelbert.

Ich auch.

Mehrere.

Wir auch.

Otto.

Doch an

Dem alten Recht muß er zu halten schwören.

Magnus.

Wer Deutschlands Kron' auf seine Schläfe drückt,
Bekennet sich zu unserm Recht und Brauch.

Alle (außer Anselm und Otto.)

Hoch, König Rudolf hoch!

Sigfried.

Ein guter Stern

Entzündet heute seine Gluth, mein König;

Des Winters Eis, das ungewöhnlich stark
Stah gegen das Geschloß des Märzens stemmte,
Und Vater Rhein in seine Schanzen zwang,
Vor einer Stunde brach's zum ersten Mal.

Andolf.

Bräch nur der Starrstun unsrer Feinde so!

Sigfried.

Ihr seyd ihm Meister. Kommt zum Dome, Königt,
Daß auch der Weihe Segen niederström'
Auf euer Haupt. Ist's euch genehm, Legat?

Anselm.

Ich bin nachher mit euch. Schon harret der Bote,
Um euren Wunsch der Heiligkeit zu bringen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Strasse zu Worms unsern des Stadtkhore.

(Gottschalk, Hippold, Dietrich, ein Wächter auf dem Thurne am
Thore, Reisige, Volk.)

Gottschalk

Nun, was machen die Fliegenwedel Sr. Ehrwürden
unser's weckand Bischofs?

Wächter.

Sie sind hart an den Unsern.

Gottschalk.

Ja, wenn's Bratwürste wären, sie fräßen sie bis
auf's Kraut; es sind aber lauter tüchtige Knochen.

Hippold.

Die auch was Bess'res kennen, als einer Wurst den
Garans machen, und einer Flasche den Hals brechen.

Gottschalk.

Ein Schust, den die Erste auf den Boden kriegt!
Hör einmal, schämst du dich nicht, den Unsern nicht nach-
zuretten.

Hippold.

Dyne Noß?

Gottschalk.

Du das Noß und ich der Netter. Ich hätte Lust,
dir meinen Muth so fest zwischen die Rippen zu brücken,
daß du die Lanzenspitzen für lauter Schnapsgläser ansähest.

Hippold.

Gott behüte! Die brächten den Mann unter's Noß.

Wächter.

Noch einen solchen Anlauf, dann ist's aus mit ihnen.

Hippold.

Mit den Unsern, sagst du?

Gottschalk:

Schafskopf! Schrie er denn wie eine Beschwester in
Kludsnüthen?

Wächter.

So recht, nur d'rauf und d'ran! Da rennen sie fort
über Stoß und Stein, die Helme klaffen ihnen wie eine
Bischofsmitze.

Gottschalk.

Das Hans muß von den Matten geschentert seyn, wenn
der Herr einzieht. Nun, sag' ich's euch nicht immer, als
Kaiser Heinrich iv.

im letzten Sommer kein Schiff den Rhein herunter wollte,
wie wenn er zugefroren, und kein Wagen die Straße fuhr,
wie wenn die Pest bei uns hauste, er kommt noch, der
Blitzbube! Da ist er nun, und ihr sitzt wieder bei euren
Fleischhöpfen.

Hippold.

Schade, daß du nicht auch mit warst.

Gottschalk.

Meiner Treu, er hätte an mir seinen Ritter gefunden.

Hippold.

Von des Papsts Pantoffel.

Gottschalk.

Wut, dafür kauft man kein süßes Bier.

Dietric.

Respekt, Gefellen, der gestrenge Rath.

(Der Bürgermeister mit den Rathsheren von Worms treten auf.)

Bürgermeister.

Das nenn' ich Langenbrechen, Hundert auf
Dem Platz, gefangen mehr als noch so viel,
Und auf der Flucht der Rest. Des Lorbeers Erstling
Aus deutschem Lande bringen wir dem König,
Das junge Volk soll unter Waffen treten,
Daß er den Willen schau und uns're Kraft.

Ein Rathshere.

Den letzten Mann sitz ihn.

(Ab.)

Bürgermeister zum Wächter.

Wann kommt Nichts den Rhein

Herab?

Wächter.

Ein kleiner Punkt dort in der Ferne.

Bürgermeister.

Das ist sein Schiff, bis Abends soll er hier seyn.
Läßt an den Strand dem Vater uns entgegen.

(Ab mit den Rathsheren.)

Gottschalk.

Das klingt ja wie Tanzmusik gegen das Grablieb,
das ihr ihm vor acht Monden sangt.

Dietric.

Das ich nicht wüßte.

Gottschalk.

Dein Gedächtniß und deine Nase sind gleich lang.
Als wir dort bei Dypenhelm standen, und das schwarze
Koboldhörn mit dem rothen Wetterhute den Glocken die
Klöppel aushing, die Kirchthüren zuschlug, und vor den
Friedhöfen saß, als wären's Paradiesgärten, da hättet ihr
seinen Ratsermantel nicht um einen kühlen Trunk Wasser
gekauft.

Dietric.

Blitz ist nicht Sonnenschein, Gevatter.

Hippold.

Ja, wenn's einmal krachte, ist gut Lachen.

Gottschalk.

Ich denk', das Gelächter küm seht schon vor dem
Krad. Hört mir einmal, wie es zungig, ich ließ mir's
ilungst von Dietrichs Klöppeln erzählen. Sankt Peter hatte
ausposaunt, er lasse unsern Helz nicht in den Himmel

ein, außer im Schellenwams. Heinz steht drei Tage mit Wams und Schelle vor der Himmelspforte, da schlägt endlich Sankt Peter hinter der Thüre eine laute Lache auf, daß er ihn in solchem Narrenschmuck zu sich gesoppt. Wenn er nun wieder in den Wolken droben poltert, so schreien die Kinder auf der Gasse: St. Peter hat einen Schwanz vor!

Hippold.

Laß mir Sankt Peter in Ruh'. Dichwünsche deines gleichen schläßen in den Himmel auch nicht durch's Schlüsselloch hinein. Kann er dafür, wenn sie hier auf seinen Namen Schulden machen? Was geht mich ihr Bankerott an, ich bin für sie nicht Bürge gestanden, wird er sagen.

Dietrich.

Ja, das spürt sich noch hinter'm Webstuhl aus, daß die ihr Neß nach Anderem auswerfen, als Sankt Peter weiland.

Gottschalk.

Ein Wetterjunge mein Heinz! Wenn einmal solche Nasen den Braten riechen, bleibt keine Faser davon für die Nase. Et, sag' mir doch Dietrich, du hast wohl heute dem Heinz zu Ehren ein wenig Johannisberger gekippt, daß dir der Evangelist so auf der Zunge sitzt.

Dietrich.

Bin weder Bischof noch Prälat, und für uns Andere Bleibt's beim Kreuz; das Besegnete nehmen sie selber.

Hippold.

Und läßt der Fuchs was übrig, frißt's der Geier. Sieht ja auf jedem Hügeln so ein Raubnest.

Dietrich.

Man mag sich zwischen vier Mauern noch die Rinde vom Käse loben, steht man sie draußen um einen Hahnenkamm raufen.

Gottschalk.

Es ist ein Krieg, den Welke um des Esels Schatten führen, allein die Schläge kriegt er nur selbst, der Esel. Sie sollen ihn aber nimmer aufs Eis bringen, denk' ich.

Dietrich.

Laß nur einmal den Löwen baseyn, der wird sie schon kufchen lehren. (Wusst von außen.) Unsr' Singvögel, merk' ich, spüren ihn schon, sie finden gleich wieder den alten Pfiff.

(Auno tritt mit gewaffneten jungen Bürgern auf.)

Auno.

Halt, richtet euch! — Der Vordertrupp macht bis An's Thor Spalter. Die Vorhut marsch!

Gottschalk.

Saperment! Die stecken im Panzer, als wären sie damit aus der Mutter Ei geschlossen.

Hippold.

So lange Worms' steht, saß Keinem die Blechhaube besser.

Gottschalk.

Exceptis excipiendis. Ich kannte Einen, dem stand sie wie ein Doktorhut.

(Der Wächter bläst in's Horn.)

Hippold.

Ein Vader du, da kömmt der Doktor!

Wächter.

Des Königs Majestät!

Volk (von außen).

Hoch, König Heinrich, hoch!

(König Heinrich, Ulrich von Hasheim, der Bürgermeister, die Rathsherren der Stadt Worms und Gefolge treten auf.)

König Heinrich.

Habt Dank, ihr Herrn, für eure Lieb' und Treue.
Der Zeiten Sturm mag mit der Palme spielen,
Des Nordlands Tanne aus der Erde reissen,
Die Königssetze nur troht jedem Wirbel,
Sie wurzelt in des deutschen Volkes Herz.

Bürgermeister.

So lang' der Rhein vom Gotthard fließt zum Belt,
So lang' sich Worms in seinen Fluthen spiegelt,
So lange steht's zu seines Königs Naar.

A. Heinrich.

Drum mag er hier auch bauen seinen Horst.
Ihr wart im Sachsenkriege stets die Ersten,
Die Pfeil' und Schlitzen sandten meinem Baum,
Die Ersten jetzt, die meine Lösung rufen,
Daß bald mir ringsum frohe Antwort schallt.
Ich kenn' nicht bess're Wack' vor meinem Zelt.

Bürgermeister.

Für euch steht unser Blut und Leben, König.

A. Heinrich.

Wir sehen's für einander ein. Das Gut,
Wofür wir uns're Schwerdter zieh'n, es ist
Nicht gelber Staub, der durch Gebrauch verkommt,

Es ist des Geistes gottgegebenes Erbe,
Das unter Allen, deren Aug' vom Strahl
Der Gottheit blüht, ein Bürgerrecht uns leiht.
Hat unser Feld Roms Priester erst erbeutet,
Gleich bricht er in des Geistes Saaten ein,
Und zehntet, pfändet, stüht, so viel ihm dient;
Der Lüge ist ein Dorn der Wahrheit Blick,
Die mit der Fackel sprengt das Thor der Nacht.
Wohlan denn, stoß in's Horn, entrollt die Fahnen,
Es gilt den Kampf für unser altes Recht,
Kein Knecht zu seyn in uns'ren eig'nen Gauen,
Kein Sklave so im Glauben wie im Wort.

Volk.

Hoch! unser Heinrich hoch!

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

König Heinrichs Lager bei Grona an der Elster.

(König Heinrich, Herzog Wratislaw, Friedrich v. Hohenstaufen,
Gottfried v. Bouillon und Gefolge.)

A. Heinrich.

Wie vor dem Sturme laut und lauter stets
Die Woge braust, den Jörn der Ökhrung künden,
Der in des Meeres tiefster Höhlung wühlt,
So kirren heute Erz und Eisen dumpf
Am Rand des Sumpfs, der uns vom Sachsen trennt.
Geschürt wird schon das Ross, das Fußvolk scharrt sich,
Und eh' die Sonne noch im Mittag steht,
Verdunkelt sie der Pfeile Wolke schon.
Wohlan, mein wacker Wratislaw, ihr wart
Stets meines Heeres Schild, stellt mit der Vorhut
Euch heut' als Schanze vor.

Wratislaw.

Oh' sie nicht gleich

Dem Boden, pflanzt der Feind die Fahne nicht
Darauf.

A. Heinrich.

Ihr Schwaben stehet mir zur Rechten;

Ich han' auf euch wie auf den rechten Arm.
Als sie in Rom die Waffen segneten,
Die mir der Neid des falschen Rudolf schiff,
Das Blut im Kampf vergossen gegen mich,
Als Einsatz priesen auf des Himmels Krone,
Verachtet ihr das freche Gauckelspiel,
Das lösen soll des Eides heil'ge Pflicht,
Und dem Verrath das Kleid der Tugend leih'n.
Dem Felsen, der in euren Gauen wurzelt,
Dem Stausen gleich, an dem das Wurfgeschöß
Wie weicher Schnee, von Ruabenhaub geballt,
Zerfliehet, und seine Spitze stumpft der Blick,
Spracht ihr den dicht geschaarten Feinden Trost.
Und wie das Mühlhaus, so die Waffen lieh,
Der Thurm, von dem die Kriegstromete scholl,
Der weithin strahlen unser Banner lieh,
Die Feste war, die jene Säulen krönt,
So sey ihr Ritter auch des Landes Hülthe,
Das ihm zu Füßen wagt in goldner Fülle,
Das sie beherrscht mit scharfem Falkenaug';
Dem Freunde zemt's der Treuen Furst zu seyn.
Nehmt Schwabens Banner, edler Hohenstaufe!

Friedrich v. Hohenstaufen.

Mein königlicher Herr, ihr legt zu viel
Auf schlechte That; sie hat nur ein Verdienst,
Am eig'nen Herzen nicht Verrath zu üben.
Nach dieser Stimme frug mein Ahn und Vater,
Dein schlecht verstanden sie sich auf's Latein,
Und deutsche Männer rühmt sie noch das Grab.

A. Heinrich.

Im Fall der Noth gilt Eisen mehr als Gold,
 Sein Anseh'n steigt, je frecher falsche Münze
 Vom gleißenden Metall den Schein sich borgt.
 Durch Teufelspud' ist vieler Aug' verblendet,
 Daß sie daran ihr eignes Herzblut sehen,
 Sich schlecht vergold'ete Bande zu erkaufen;
 So böser Zauber weicht nur frommen Händen.
 Euch, Graf von Bouillon, preist seit eurem Kampf
 Mit jenem Nackenvolk der heidn'schen Slaven
 Die deutsche Zunge als des Kreuzes Ritter;
 So tragt uns denn des Reiches Banner vor,
 Und stellt es in den Schutz des heiligsten,
 Daß es erglühe gleich dem Flammenzeichen,
 Das jenem röm'schen Constantin erschien,
 Und sich in's Herz des frechen Julian bohrte.

Gottfried v. Bouillon.

Gott sey mit mir, daß ihr uns recht geweis'sagt!

A. Heinrich.

Und euer Dhu, der tapf're Gyzelo,
 Der jetzt vom Himmelszelte schaut die Schlacht,
 Ersuche Schutz vom Ewiggen für uns.
 So zieh'n wir denn zum Strauße wohlgenuth;
 Den Bösen schirmt kein Stahl im freuden Kampf,
 Der Helm des Ehrenmanns trozt jedem Stieb.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Rudolfs Belt.

König Rudolf (allein).

Der große Würfel der Entscheidung fällt,
 An reißgem Volk im Panzer aufgewachsen,
 An schnellen Rossen, kampfeskund'gen Rittern,
 An Fürsten, deren Jeder eine Schaar,
 Zähl' ich gedoppelt mehr als Heinrich; Bayern,
 Zum ersten Mal ihr's Panzerhemd gepreßt,
 Sind seine Krieger, seine Fürsten thum
 In ihrer neuen Tracht den ersten Gang.
 Und dennoch pocht das Herz an meine Rippen,
 Als hebt' es, nicht die Abendgluth zu schau'n,
 Die spiegelu wird des Tages blut'ge Saat,
 Als ständ's am Thore einer andern Welt,
 Wo man von dieser ird'schen Rechnung legt,
 Wo es am Ende mit der Worte Schlußfuge,
 Die faule Haut nur um so schöner tüncht,
 Wo keine Zunge mehr zweispältig fasett,
 Und scheele Blicke keine Wimper deckt. —
 Was schwab' ich da? Hängt sich an das Gewissen,
 So leicht geschürzt zur Stunde freyler That,
 Wie bleiern nicht die zentnerschwere Schuld,
 Die wir gefesselt schleppen bis an's Grab?
 Wir tragen hier schon das Verdict in uns,
 Und manches Klampfen oft versuchte Kraft,
 Die sonst gedoppelt stärkerm Angriff stand,
 Erlegt dem Stachel in der eignen Brust.

(Trompetengeschmetter von außen.)

Ha! die Trompeten laden mich zum Kampf!
 War's nicht mein eigener Will' und Entschluß so? —
 Frisch auf, mein Muth, auf Kron' und Leben denn!
 (Ab.)

Dritte Scene.

Schlachtfeld.

(Herzog Wratislaw mit einer Schaar Krieger tritt auf.)

Herzog Wratislaw.

Seht ihr dort mit dem Gold der Sachsenzelte
 Den Morgenstrahl lebäugeln, und den Stern
 Für eure Bahn auf ihren Wimpeln zünden?
 Ich hör', was Sachsen barg an Prunkgeschmeide,
 Dort aufgeschichtet liegt es zum Triumph,
 Als gält es diesen nur und nicht die Schlacht.
 Gelüftet euch nach reich'her Beute Lohn,
 Dort meßt ihr sie mit Scheffeln. Seyd die Ersten
 Die Besten auch! Ein Vogel ist das Glück,
 Einmal entwischt, erhascht man ihn nicht wieder.
 (Ab mit den Kriegern.)

(Gefecht hinter der Scene. Otto und Friedrich von Hohenhausen treten sechtend auf.)

Friedrich.

Du bist ein wahrer Kämpfe, Schade nur
 Daß deine Fahne schon dein Schwert entehrt.

Otto.

Dein Schild ist stichfest vor der Ehre, Knabe.

Friedrich.

Und deiner längst des deutschen Namens Schmach.
 (Sein Schwert zerspringt.)

Otto.

Da liegt dein Ruhm.

Friedrich.

Er weicht mit halber Klinge
 Auch deinem langgeschweiften Schwerte nicht.

(Beide sechtend ab. König Rudolf und Gottfried v. Bouillon treten von verschiedenen Seiten ein.)

Gottfried.

Bist Schwabens Rudolf du?

Rudolf.

Ich bin's, wenn du
 Den König Deutschlands meinst.

Gottfried.

Sieh her, hier ist
 Sein Banner, nachgefälscht ist meines nur.
 Gott gab dir keinen Theil an Deutschlands Krone,
 Die Lappe, die von seinem Königsmantel
 Um deine Schultern hängt, ist schöner Raub.
 Stell dem Gefalbten ihn zurück, und fordre
 Den Himmel nicht zu schwerer Strafe auf.

Rudolf.

Sag deinem Heinrich, ich erwart' ihn hier,
 Er mag, was er sein Eigen rühmt, sich holen.
 Es wär doch Zeit zum Kaiser ihn zu salben,
 Nur daß hier Blut das schmutz'ge Del vertritt.

Gottfried.

Wenn all dein Muth nur in des Hohnes Schaum,
Steh's schlamm damit. Weich oder wehre dich,
Wenn nicht auch feig der Teufel, der dich spornt.

Rudolf.

Mich dürstet schier nach deines Weichbrunnns Segen.

Gottfried.

So wahr mir Gott, mein Stahl stumpft deinen Witz!

Rudolf.

Ist er wohl gar zu meinem Tod geweiht?

Gottfried.

Stets scharf genug, den Meinelb zu bestrafen.

(Er haut Rudolfs rechte Hand ab.)

Rudolf.

Verdammt Geschick, wie töckisch du auch seyst,
Die Lanze führ' ich mit der Linken noch.

(Rudolf flieht, Gottfried verfolgt ihn. Krieger stehen über die Scene.)

Ein Krieger.

Flieht, wie ihr könnt; All ist verloren, flieht!

Ein Anderer.

Der König ist schwer in der Brust verwundet,
Sie tragen ihn in's Lager schon.

Ein Dritter.

Seht, in

Den Besten Fen'e.

Ein Vierter.

Kein Ausweg mehr als durch
Den Fluß!

Ein Fünfter.

O weh! Kein Reiter schwimmt ihn durch.

(Alle ab. König Heinrich tritt auf mit Gefolge.)

H. Heinrich.

Gelobet sey der Herr! Der Tag ist unser;
Ein düst'rer Tag des Bluts, doch ein Herold
Für tausende mit lichter Friedensschimmer. —
Laßt unsre Priester das Te deum singen!

(116)

Vierte Scene.

Rudolfs Belt.

(König Rudolf und einige Krieger.)

Rudolf (aus einer Betäubung erwachend).

Wie steht die Schlacht?

Ein Krieger.

Sie ist verloren, König.

Die Feinde plündern euer Lager schon.

Rudolf.

O wackerer Otto, wo verweist du denn?

Der Krieger.

Er fiel im Kampfe mit dem Hohenstaufen.

Rudolf.

Und Magnus, Pfalzgraf Friedrich?

Der Krieger.

Sind gefangen.

Rudolf.

Verloren — todt — gefangen — es ist aus
 Mit meinem Reich. Zusammengebrochen sind
 Die morschen Säulen meines Königsbau's,
 Und das die Krone in die Wolken trug,
 Das stolze Dach stürzt nach. So trägt was Herrschsucht,
 Neid, Gletsnerei, Verrath und Meineid sät,
 Was in den Weizen Nachts der Teufel streut,
 In sich den Wurm der Fäulniß. Abgehauen,
 Vergelbt schon, kalt und todt liegt da die Hand,
 Die auf das Haupt, dem sie die Treue schwor,
 Den Stahl gezückt; dem Werkzeug folgt der Meister.
 So wie ich blind für schnöden Judaslohn
 Dem herr'schen Rom das deutsche Volk verkaufte,
 Gibt auch sein Banner meiner Brust den Tod.
 O weh! ich fühl' ihn eilig schon am Herzen,
 Das Licht, der Obem, meine Sinne sterben —
 Vergiß mitr Heinrich — deutsches Volk — vergiß!

(Stirbt.)

(König Heinrich, Herzog Wratistav, Friedrich v. Hohenstaufen,
 Gottfried v. Bouillon treten auf mit Gefolge.)

Gottfried.

Hierher trug ihn der Krieger Schaar, als er
 Dem Stoß erlag.

A. Heinrich.

Er ist's, doch keinen Balsam
 Fühlt seine Brust mehr, keinen Trost sein Ohr.

Zu Boden liegt der starke Baum, der, wenn
 Er grade schlank hinaufgewachsen in
 Des Himmels Raum manch friedlich Nest dem Vogel
 Dem Wandrer Schattenruh durch Menschenalter
 Durch seine Kraft verbürgt; doch krumm und wülß
 Säten seiner Blätter Dickicht nur geschickt,
 Um Schlang und Schakal besser drin zu bergen.
 Er selbst war d'rum nur groß und säfteschwer,
 Daß er die Welt mit seines Falles Donner
 Vom Schlafe weckte, den das Raubgethier
 Belauschte hinter süßen Lockenstimmen.
 Sie ist erwacht, und wenn wir vor dem Bell
 Ihn selber auch nicht schonen konnten, stimmt
 Doch aller Walb, es stimmen Hirt und Schäfe
 Dem Herrn ihr Loblied an, daß sie erköst
 Von Schreckensbanden. Friede seiner Asche! —
 Führt die Gefangenen uns vor, und laßt
 Zum Rückzug den Verfolgern blasen,
 Vergendet ist das Blut, das heut noch fließt.

(Herzog Magnus und Pfalzgraf Friedrich werden eingeführt.)

Ihr sind entlassen Al' in euer Land
 Zum zweiten Mal. Nehmt fürder bess're Lehr:
 Mächt also steht's geschrieben in den Sternen,
 Daß Rom den Scepter über Deutschland führt.

Magnus.

Wenn Dank ererbthen muß, so ist es heut,
 Da er gedoppelt seinen Unwerth fühl't.
 Wir hätten kennen sollen den Verführer,
 Der listern nur, nach Römerweise uns
 Vor seinem Selter im Triumph zu führen.
 So habet Mitleid denn mit den Verführten
 Den Lebenden und Todten auch.

Kaiser Heinrich iv.

A. Heinrich.

Für diese eine Bitte noch?

Hast du

Magnus.

Wenn ihr

Nicht zürnt, um Rudolfs ehrsame Bestattung.

A. Heinrich.

Wie es dem Herzog und dem Krieger ziemt,
Und so wie ihn bestattet sie auch all
Die Feinde nach Gebühr. —

Mir aber steht

Der heißen Arbeit größrer Theil bevor;
Nur halb errungen ist der Sieg, so lang
Der Leu, wie eh', aus seiner Höhle donnert.
Ob meinem Arm so viel herkul'sche Kraft,
Die heil'ge Jungfrau zu befreien, die
In seinen Banden seufzt, weh nur, und flüht
Ein Hülferer, ich ihn, was ich vermag.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Rom. Papst Gregors Zimmer.

(Papst Gregor tritt aus einem Nebengemache und setzt sich. Ein
Geheimschreiber.)

Gregor.

Was brachten meine Boten?

Geheimschreiber.

Wenig, was

Des Hörens Dank verdient, Heiligkeit.

Von Frankreich taube Masse unter Blumen —
Den König dauer's, wie ihm beide Hände
So sehr gebunden durch die eignen Wirren,
Dass jeder Mann in seinem Heer ein Schatz.

Gregor.

Und England?

Geheimschreiber.

Unterstützt die Klage, so
Von nah und fern den rohen Wilhelm schmächt,
Verwischen scheint's in seinem Tagbuch ist,
Wer ihm die Krone gab.

Gregor.

Und lockt ihn, den
Eroberer, aus seinem Nebelreich
Auch keine Garbe von dem deutschen Weizen?
Lass sehen doch.

Geheimschreiber.

Es ist das Schlimmste nicht.

Des wackern Rudolfs Tod bestärkt sich,
Und dass mit ihm auch Otto's heißes Blut
Die kalte Erde deckt. Den Hünen all,
Die aus des Nordens rauhen Höhlen dort
Die Engelsburg mit ihren Pfeilen schürnten,
Gibt nur der Hügel über ihrem Grab
Ein kläglich Zeugniß mehr; ja, so erstarrt
Der Muth, daß Jene, die dem Schwert entronnen,
Jetzt scheinen Eulen gleich die Höhlen suchen.
Im Vorsaal harret ein Augenzeuge schon,
Legat Anselmus.

Gregor.

Führ' ihn herein.

(Der Geheimfchreiber ab.)

Ein Sturm

Wirft noch die Welt aus ihren Angeln nicht,
Und wird auch scheinbar ihre Bahn verwirrt,
Das ewige Gesetz trägt sie zum Ziel.

(Anselm von Lucca tritt auf.)

Seyd uns gesegnet, würdiger Legat,
Was bringt ihr aus dem Land der Ketzer?

Anselm.

Die Mißgeburt, die jener Schlamm gebrütet;
Der Frechheit übriget kein Wachsthum mehr.

Gregor.

Was soll's damit?

Anselm.

Die Zung' erlahmt mir im
Berichte.

Gregor.

Nun, sie nützten Rudolfs Tod?

Anselm.

Des Todes blasse Farbe muß sich schämen,
Dah sie vor Zorn nicht mehr erglühen kann.

Gregor.

Wozu her Umschwelf, sprich.

Anselm.

Wie uns're Macht
Dort an der Elster modert, wisht ihr.

Als Heinrich aus dem blut'gen See der Schlacht
Mit Ränberhand die Krone sich geholt,
Sann er darauf, mit heil'ger Salbung Del
Sie wieder rein von ihrem Fleck zu waschen,
Und sich als Katterschmuck auf's Haupt zu drücken.
Nach Brixen rief er mehr als dreißig Bischöf,
Wovon die Hälfte auch die Insel dankt,
Und ließ ein neues Haupt der Kirche setzen.

Gregor.

Wer ist der Gauckler?

Anselm.

Er verhöhnt seit Jahren
In Wibert sie, dem Erzbischof Ravenna's.

Gregor.

Er ist der Mann für Heinrich.

Anselm.

Prälerisch

Den heil'gen Schmuck des Erben Petri äffend,
Zieht er der Herde seines Vogts voran,
Und theilet Fluch mit seinem Segen aus.
Schon lagern sie, der Alpen Wall im Rücken,
In Wälschlands traubenreich bekränzter Flur,
Und wie von jenen die Lavine Schritt
Für Schritt auf ihrem Schneepfad wächst, und selbst
Den Grund, worauf sie rollt, zum Klumpen ballt,
So mehrt das Volk der tirolischen Lombarden
Mit jedem Tage Heinrichs Lanzentwaid;
Der Stürmer Wibber pocht mit eh'rnem Horn
Am Felsenthore von Mathildens Burgen,
Und manche Mauer sank schon seinem Stoß.

Gregor.

Der Himmel lohn's der Gräfin tausendfach,
Was sie erträgt der guten Sache willen!

Anselm.

Sie selbst nahm mit den Schätzen, so die Flucht
In ihren leichten Sack sich schnüren mag,
Den Weg hieher.

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Die Gräfin von Toskana.

Gregor.

Uns stets willkommen.

(Gräfin Mathilde tritt auf.)

Gott zum Gruß! Nehmt Platz
Verehrte Gräfin, ihr seyd schneller, als
Wir dachten, hier.

Mathilde.

Und bringe leider Noth
Und Schrecken nur euch als Gefolge mit.
Mein Land und Volk sind in des Feindes Hand,
Der wüßte Deutsche praßt an meinem Heerd.

Gregor.

So lang' im Nacken ihm die Burgen noch —

Mathilde.

In Asche liegt Canossa.

Gregor.

Freilich, die
Hätt' nach Jahrtausenden kein Aug' geschaut,
Dem Heinrich's Schmach habet nicht vorgeschwehrt.

Mathilde.

Ich habe nichts des Krieges Raub entrisßen,
Als neun Pfund Gold und ein'ge hundert Silber,
Die ich aus Kamp' und Bierath, aus Monstranz
Und Kelchen schmolz. So wenig es auch ist,
Ein mächtig Heer zu werben reicht es hin.

Gregor.

Versteh' ich wohl euch, fromme Gräfin, recht?
Was Gottes Dienst für ewig ist geweiht,
Soll Münze werden für des Krieges Orden?
Wir sollen gleich den sünd'gen Ketzern steh'n,
Die ihren Gold vom heil'gen Gulte zieh'n,
Und feilet der Pokal, aus Kelchen trinken?

Mathilde.

Für dießmal, bitt' ich, mächtig eure Strenge.
Da wir der Kirche Gold um Essen tauschen,
Ist's unser Ziel, damit den Weiz zu säubern,
Ist es ein Lösegeld für unsre Habe,
Gestohlenes Gut uns selber nur geopfert?
Ist's eine Saat nicht anvertraut der Erde,
Daß sie emporwachs zu des Herren Ehre?
Ein anderes Gesetz gibt sich die Noth,
Als im geschriebnen Rechte vorgebracht.
Bedenket Heiligkeit nur, welche Spitze,
Die schon des Todes kalter Schwelz umfröstelt,
Empfeng auch aus des sünd'gen Priesters Hand,
Die noch der Eh' unheil'ig Band beflückt,
Das Sakrament nicht, wenn kein Andern da?
Verschmähetet ihr selbst des Bischofs Schwert,
Das Heinrich ihm zu Lehne gab, wenn er
Mit eingelegter Lanze auf euch stürmte?

Dem Wechsel der gebieterischen Zeit
Ist Menschenfahung unterthan, sie ist
Die ew'ge angewandt auf das Jahrhundert,
Die wandelbare Form, die nur bestimmt
Des Demants köstliches Gestein zu fassen;
Den Einen nur gilt's unverlezt zu wahren.

Gregor.

Der Unfall macht euch wichtig, Gräfin. Denkt
Daß Rom allein an Tausend Arme noch
Und aber tausend zählt, die jenem Heinrich
Des Phalar's Spitze bieten.

Mathilde.

Die Verräther,

Die schon mit Bot' auf Boten ihn beschieden!
Auf off'nem Markte schrei'n sie's ungeschent,
Wie sie, die Söhne jenes Heldevolks,
Das einer Welt Befehl und Hilfe vorschrieb,
Sie die Patrizler des Kaiserreichs,
Das jenes alten Ruhm und Glanz geerbt,
Nur dem gehorchen, der den Herrschernamen
Auch mit dem Herzblut seiner Feinde schreibt,
Wie eine Fabel nur St. Peters Reich,
Das seine Länder auf dem Pergament,
Und nicht den kleinsten König zum Vasallen;
Kein Scepter sey das Kreuz.

Gregor.

Es soll für sie
Zur Ruthe werden, die sie züchtigt für
Die Lüsternung. Nicht auf der Elber Schlamm,
Auf Felsen ist das Kapitöl gebaut.

Noch heute lad' ich die Normannen her;
Ihr Horn mag Rom auf seinen Posten rufen,
Und Heinrichs Heer zu zelt'gem Abzug blasen.

Mathilde.

Ihr wißt noch nicht —

Gregor.

Ein Held ist Herzog Robert.

Mathilde.

Er ist geschlagen von der Griechen Schwert;
Sein Heer liegt auf den Felbern von Durazzo,
Und auf den Wellen Adria's irrt flüchtig
Der Flotte Rest.

Gregor.

Nein — großer Herr des Himmels!

Wenn auch die letzte Lanz zerbrochen scheint,
Der letzte Thurm die lockre Spitze neigt,
Der Boden unter unsren Füßen wankt,
Nicht laßt du deinen Knecht zu Schanden werden.
Ey' sendest du die Schaar der Cherubim
Mit ihren Schildern aus demant'nem Stahl,
Mit ihren Pfeilen aus gebieg'nem Bilk,
Mit ihren Speichen von dem Tod vergiftet,
Und schüttest mit den Siegern Luzifers
Dein irdisch Reich! — Was hör' ich für Tumult?

Anselm (am Fenster).

Ein Trupp von Reifigen, zweitausend wohl
Und mehr sprengt nach der Engelsburg; drei Mal
Stoß schon in's Horn der Thürmer, Freunde sind's. —
Das Thor geht auf — Das Banner Herzog Roberts!

Gregor.

Sagt' ich's nicht eh', der Herr schickt seine Engel.

(Graf Robert Guiscard tritt auf.)

Robert (vor Gregor'n sein Knie beugend).

Nehmt, heil'ger Vater, meiner Ehrfurcht Zoll!

(Aufstehend.)

Apulkens Küste wiederhallet vom Getöse
Der Waffen und des fremden Volks Geschrei,
Das sich am Fuß der heil'gen Roma lagert.
Da bin ich denn als treuer Lehensmann
Herbeigeeilt mit Rosz und Mann, so viel
Des Kriegs gefräß'ge Meute mir noch lieh.

Gregor.

Bist du nicht selbst vom Griechen hart bebrängt?

Robert.

Der Sturm ist abgeschlagen, Heiligkeit,
Den ich auf seinen eignen Boden trug.
Scheu auf Italien den Fuß zu setzen
Steckt all' sein Muth in einer Tonne Golds,
Die er dem deutschen Heinrich schickt zum Krieg.

Gregor.

Der also dein Feind auch.

Robert.

Zunächst der Cure.

Auf Roma's heil'ger Erbe, hier allein
Steht jene Leiter schwindelhoch, worauf
Der Erdgeb'orne zu den Sternen klimmt.

So weit sich wölbt der blaue Dom der Welt,
Sind es St. Peters Mauern nur, worin
Der Erde Sohn den höchsten Ehrenschnud,
Die Kaiserkron', auf seine Schläf' empfängt.
Daß da der Blick der Siegestrunkenen,
Indeß er kugelt mit der gold'nen Bier,
Sich nach des Stiefels Spitze noch verfrt,
Ist glaublich kaum.

Gregor.

Dich aber kimmert's nicht,

Ob ein Tyrann, ein frecher sünd'ger Reher
Den kaiserlichen Priesterschnud entweicht,
Ob er in Fesseln Mutter Roma schlägt,
Und mit der Herrin wie mit Sklaven feilscht.
Du sorgest nur, daß dich der Schuß nicht brüdt.

Robert.

Ist nicht auch mein das Schwerdt in eurem Dienst?

Gregor.

Ich liebe nicht, die zweien Herren dienen.

Robert.

Bin ich des Diensts entlassen, um so besser,
So hab' ich für mein Leben nur zu steh'n,
Und keinen Hufbrett mehr.

Gregor.

Auch für Spoleto,

Amalfi und Marc Fermo.

Robert.

Hieß es doch,

Als ob ich die unrechtlich nur besäße.

Gregor.

So ist es auch, sie sind der Kirche Gut.

Robert.

Mag sie dann auch, was ihr gehört, beschützen.

Gregor.

Eidbrüchiger Vasall, kennst du die Pflicht?

Robert.

Ist unser Blut nicht so viel Erde werth?

Gregor.

Der Lohn ist's also nur, um den du kommst?

Robert.

Ich mag ihn, wie ihr uns, entbehren auch.

Mathilde.

Bei allen heil'gen Wunden des Erlösers
Denkt eures eignen Wortes, Heiligkeit!
Der Engel euch vom Himmel zugesandt,
Ein Ritter durch die Wolken hergetragen
Hieß euch der Herzog. Was euch Gottes Finger
Als auserkornes Werkzeug hingestellt,
Wollt ihr's verschmäh'n um ird'ischen Gutes Saft?

Gregor.

Das nennt ihr irdisch Gut?

Mathilde.

Sey's immerhin
Der Kirche Gut, der Himmel will dafür
Die Bande, die der Feind ihr schmiedet, lösen.
Wie dann, wenn Gott im Sakramente sprach:

„Mit Stab und Noth und barfuß zog ich aus,
„Ich hieß nicht mein, worauf mein Haupt geruht,
„So sey die Armuth auch St. Peters Erbe!“
Wießt ihr zurück das heilige Gebot?

Gregor.

So aber sprach er nicht, er kann nicht so,
Nur Mitleid mag er mit den Menschen wollen,
Die blind für jene unsichtbaren Schätze,
Wie Kluder das nur, was sie seh'n, erhaschen.
So will ich denn mit dir auch dulden, Robert,
Bis du dich eines Besseren bestimmst,
Indeß vertheidige die Mauern Roms.

Robert.

Ich schirme sie, wie meine eigne Burg.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

König Heinrichs Lager vor den Thoren Roms.

(Gottschalk, Hippold, Dietrich.)

Hippold.

Wer dachte sich's, als wir in Beters Schenke saßen,
daß wir noch in Rom des Kaisers Gesundheit trinken?

Gottschalk.

Wie ich sage, wenn's so fortgeht, kriegt der Hahn
seinen Helm, und der Fisch seinen Schuppenpanzer.

Hippold.

Tausend schwere Noth, von Worms nach Rom lauft
auch kein Winhase.

Gottschalk.

Gott bewahre! Der Hase hat das Herz in den Zehen,
und unser Einer unter des Königs Schilb; der ist besser
als ein Amulett.

Dietrich.

Und Weib und Kind baheim, Haus und Aker, Garn
und Webstuhl; ist das nichts, was sich Einem vor die
Füße legt?

Gottschalk.

Dafür gibt's Trostgründe, als da sind: Wein und
Kapannen, Fleisch und Fisch, Rind und Schöpfernes, Erbsen
und Blumenkohl. Das sind Extrasporeln, die nur für die
Sieger wachsen.

Dietrich.

Man hat doch nur die halbe Lust daran, wenn man
sie mit aufrechten Beinen schlucken muß.

Gottschalk.

Geduld, Gevatter, in Rom gibt's großen Masttag.
Erst schlagen sie den König zum Ritter, dann geht er mit
seinen Knappen zu Tisch, und dabei sitzt jeder so lang, bis
er d'runter liegt.

Hippold.

Ich wollt', es wär' schon so.

Dietrich.

Da fehlt nun noch g'rad das Beste, des Ritters Helm.

Gottschalk.

Er wird ihn schon 'raus kriegen, sagt er.

Hippold.

Und das nicht um Gott'swillen.

Dietrich.

An einem Blutsaden.

Hippold.

Ober Stabe, als hätt' er die Pestflenz.

Gottschalk.

Laßt seine Heiligkeit in Ruh, sie hat das Fieber.

Dietrich.

Meinet halben das Herz klopfen.

Gottschalk.

Für diesmal steckt sein Uebel nur zwischen Ohr und
Schädel. Da hatten die Römer dem heiligen Jörg ihre
Waffen verlobt, wenn er unserm Heinz nicht die Krone
gäbe. Herabgeschelt ist auch gegeben, schmunzelte seine Hei-
ligkeit. Der heilige Ritter verstand aber keinen Spaß und
sprach: Die Waffen oder seiner Heiligkeit Kreuz und
Rappe!

Hippold.

Sie blieb ihr aber noch die Rappe.

Dietrich.

Am Ohrkappchen.

Hippold.

Und die Krone.

Dietrich.

Ein Barischceerer, der sie aus den Älften schnappt.

Hippold.

Das wußt' er eben der Fuchs.

Dietrich.

Der Löwe weckand.

Hippold.

Die Römer einmal hat er doch auf dem Eise.

Dietrich.

Bis es unter ihm bricht.

Gottschalk.

Pfui, pfui! Eine Kapuzze für ihn! Die ist ein Futteral für alle Wechselbälge. Ich traute ihm nimmer, wenn er auf die Bibel schwöre, am Ende hätte der Deckel zwischen Hand und Text gesteckt.

Hippold.

Respekt für seine Heiligkeit!

Gottschalk.

Mit dem ist's aus. Sein Chorrock taugt nur noch zu einem Schellenwams. Ich will nicht mehr Gottschalk heißen, wenn's in drei Tagen nicht Fastnacht gibt.

(Siegesgeschrei hinter der Scene.)

Hört ihr's, der Tanz geht schon an.

Dietrich.

Seht ihr sie auf der Mauer dort?

Gottschalk.

Hol mich der Teufel, das ist ein Stück von deutschem Schrot und Korn.

Hippold.

Es ist des Lothringers Fahne!

Gottschalk.

Frisch auf ihr Burschen, da gibt's was zu verdienen!

(Alle ab. Anno tritt mit einer Schaar Krieger auf.)

Anno.

Auf und d'ra, wenn ihr Ehre im Leibe habt. Das heiß' ich Muth vom Bouillon, mit der winzigen Schaar die Mauer stürmen. Das Thor gesprengt, wir wollen auch nicht die Schlechtern seyn!

(Ab mit der Schaar.)

(König Heinrich, Erzbischof Wibert, Friedrich von Hohenstaufen treten auf.)

Wibert.

Heil euch, mein König, Heil! Die Helbenjungfrau,
Die jahrelang auf ihrem Felsen trogte,
Sie ist besetzt von eurem Männermuth,
Sie fühl't's an eures Armes Riesenkraft,
Daß ihr allein sie zu beschützen werth,
Wie ruhig sie im stillen Kämmerlein
Die frommen Hände wie zum Himmel strecken,
Wenn ihr an ihrer Pforte Wache steht.
So laßt uns denn nicht länger zögern mehr,
Die Hand der Braut zu legen in die Cure,
Und jenes Meis auf euer Haupt zu drücken,
Das hoffnungsgrün in ihrem Schooße ruht.

A. Heinrich.

Ihr krönt, eh'wird'ges Haupt der Christenheit,
Den Wunsch, woran so lang mein Herze krank,
Viel weint' ich schon seit meinen frühesten Tagen,
Wenn irreführt und blind die hohe Mals
In schroffes Erz die zarten Glieder presste,
Und feindlich ihren Stahl in meine Brust
Zu tauchen sahn, und voll des zarten Stuns
Fisre die, so an der Wiege mir versprochen,
Kaiser Heinrich iv.

Schuf ich, so viel sie Haib und Walb besaß
 In meinem Vaterland, in Aecker, Flur
 Und Gärten um, und setzte Meier d'rob,
 Die treulich wachten über ihrem Erb.
 Das sah ihr Vormund scheelen Auges an,
 Er selbst, er wollte König seyn darin,
 Und als ich um die Braut zu werben kam,
 Ließ er mich höhnenb von der Schwelle peitschen.
 So kam's, daß ich die heiße Werbung nun
 Mit Schwert und Lanz gar seltsam wiederhole.
 Und siehe, mit zurückgeschlag'nem Schleier
 Schaut sie mit ihrem blauen Flammenaug
 Mich jetzt so zärtlich an, als liebte sie.

Wibert.

O nicht in dieser wonnevollen Stunde
 Ruft der Verirrung lange Gräul zurück,
 Nach Vorwärts blüht in jene Nächten Fernen.

A. Heinrich.

Ihr mahnet recht. Am frohen Tag der Hochzeit
 Lüßt jede Wolke sich in Rosenlicht,
 Wie mancher bitter Gang uns auch beschieden,
 Wir wandeln Hand in Hand ihn doppelt leicht,
 Und schauen wir am Ende unsrer Tage
 Zu froh für unser Wirken, Streben, Sinnen
 Die Bahn durchschnitten von des Grabes Schund,
 So trösten uns der Söhne frische Loden,
 In denen golden unsre Saaten blüh'n.

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

F ü n f t e r A k t.

Erste Scene.

Vor einer Einsiedlerhütte unweit Salerno.

(Papst Gregor, Anselm von Lucca, später Peter Damiani.)

Gregor.

Ich kann nicht weiter.

Anselm.

Ruhet aus, des Herzogs
 Gefolge streift um den Wald, hier sind wir sicher.

Gregor.

Ich bin zum Sterben matt, die Zunge klebt
 Am Gaumen zäh — ist denn kein Wasser da?

Anselm.

Die Erde scheint wie ausgebraunt.

Gregor.

Such doch,
 Sie hat wohl ein paar Tropfen noch für mich.

Anselm.

Da seh' ich eine Hütte.

Gregor.

Und kettle dort.
Wohl, so geh',

Anselm (geht in die Hütte).

So schwach ist unser Leib;
Daß diese Brust, die Raum für eine Welt,
Den Oben an zwei Tropfen Wasser hängt.

(Peter Damiani und Anselm kommen aus der Hütte; Letzterer reißt
Gregors eine Schale Wasser.)

Peter.

Last eure Füße küssen, heil'ger Vater;
Was meine arme Zelle bieten kann,
Ist euer.

Gregor.

Habe Dank, für heute ist
Es wenig, was ich noch bedarf.

Peter.

Wie oft
Hab' ich auf meinen Knien zu Gott geseufzt,
Daß er euch Segen und Erleuchtung gebe.

Gregor.

Thats' du's?

Peter.

Und wenn nach Fasten und Gebet
Ein Stündlein Schlaf mich labte, suchte ich
Daß er so süß auch eure Wimpern drückte.

Gregor.

War dir so wohl zu Muth?

Peter.

O wüßtet ihr,
Wie freudlich es, wenn hier die Wünsche ruh'n,
Wie täglich mehr des Geistes Aug' sich schärft,
Bis endlich klar vor ihm der Staub, woraus
Vom Sand bis zum Demant, vom Wurme bis
Zum Menschen Alles, was die Erde trägt,
Der schmutz'ge Keim, der Jedes kettet, liegt.
Von Blatt zu Blatt, von Spiz und Rind, von Allen,
Womit er diese Außenwelt berührt,
Muß gleich dem Baum im Winter auch der Mensch
Der Säfte ganze Kraft nach Innen zieh'n,
Nur da noch leben, soll die Blüthe sich
Im Keim entfalten für den Geisterfrühling,
Der aus der Sphären Strahl herüberweht.

Gregor.

Du schwelgst schon also hier in Seligkeit?

Peter.

O ganz! Je mehr ich durch Entbehrung,
Durch selbst gewählte Plage und Kasteiung
In meines Herrn und Meisters Spuren trat,
Je mehr erkannt' ich, wie die blinde Welt
In Narrheit so begraben liegt, daß sie
Ein Tollhaus mehr als hoher Weisheit Schule,
Je mehr vergoß ich Thränen ohne Zahl,
Daß ich so lang mißkannt die höchste Lust
Im tiefsten Schmerz über meine Schuld,
Daß einzig dies nur aller Weisheit Stein.

Gregor.

Da hast du völlig recht.

Peter.

Was ist die Welt,

Was Sieg und Ruhm, was Krone und was Gold,
 Ja, was die Huldigung von Millionen
 Gehalten gegen einen Augenblick
 Versenkt in des Erlösers Seitenwunde,
 Erstorben jedem sünd'gen Zwitterstimm,
 Und neu in seiner Liebe auferstanden?
 Die eine Wonne schließt All' in sich,
 Was Welt und Himmel uns gewähren mag,
 Und in Jahrtausenden und aber Tausend
 Wird Mensch und Engel nur dies Eine finden,
 Woran sie durchaus sich ersätt'gen müßen.

Gregor.

Drum ist es auch die erste Pflicht des Manns,
 In dessen Herz so hohe Weisheit leht,
 Nicht eigenmüthig solchen Schatz zu bergen,
 Nein, nach des Meisters unsres Herrn Gebot
 In alle Welt zu geh'n, und sie zu pred'gen,
 Und aller Ort den Samen auszustreu'n,
 Daß jede Lippe kost' das Engelbrod.
 Sieh, das vergaßest du in deiner Hülft.

Peter.

O Blick zurück, mein hoher Herr und Vater,
 Wie habt ihr durch des Lebens langen Tag,
 Ach einen Tag, wie viele Menschenleben
 Müßt' ich verbinden um ihn anzufüllen,
 Vom Morgen bis zur späten Abenduegel
 Das Netz geworfen in die tolle Fluth,
 Die rings bis an der Berge Spitze wächst,
 Und nichts gefangen!

Gregor.

Und mein Tagewert

Doch nicht verloren. Noch der späten Nachwelt
 Wird die Geschichte meinen Namen nennen,
 Und das mit ihm, was ich so fest gewollt.
 Hätt' ich's errungen, ständ' die Welt am Ziel,
 Doch ihre Kugel schießt bergunter nun,
 Die Fackel aber, die ich ihr gezündet,
 Erlöscht nicht wie der Bliz. So wird sie stets
 Der Flamme gleich, die Tag für Tag der Strahl
 Des Morgens auf der Gletscher Spitze saht,
 An's alte Tagwerk meine Söhne rufen,
 Und eine Feuer säule nach Jahrhunderten,
 Wird jener eh'nen Schlang der Wüste gleich
 Die meines Stuns mit ihrem Strahl erfreu'n,
 Daß ihr von Meuchlern sie erkennen müßt.
 O weh', ich fühl's, — es ist noch freilich aus
 Mit mir, als ich gemeint, es wird schon — dunkel
 Vor meinem Blick — er thauet dort nur auf,
 Wo alle Nacht — dem neuen Lichte weicht!

(Stirbt.)

Peter.

Er athmet nicht mehr, er hat ausgekämpft,
 Laß uns die Spanne Erde suchen, wo
 Er ruhen mag.

(Wird ab.)

Zweite Scene.

Rom, im Vatikan.

Konrad und Heinrich der Sohn.

(Die Reichsinsignien liegen auf einem Tische.)

Heinrich der Sohn.

Das nenn' ich Gold und Edelsteine! Was
Als ihren besten Schatz die reiche Erde
In tiefem Schacht verbirgt, wodurch sie mit
Des Himmels Schmuck, mit Sonn' und Sternen erfert,
Das krönt als Bild der Macht des Kaisers Haupt.

Konrad.

Und doch macht das Gewicht des Goldes nicht,
Und nicht der übergroße Werth der Steine
Den goldnen Ring und Stab, den reichen Mantel
Zum köstlichsten Geschmeid der Erde.

Heinrich der Sohn.

Freilich

Ein Zauber wohnt darin.

Konrad.

Ein heiliger,

Der von dem Throne aller Thronen strahlt.

Heinrich der Sohn.

Ich den? zumeist von jenem, der sie trägt.

Konrad.

Nicht doch, uralte Sitte und Gesetz,
Ein frommer tief gepflanzter Glaube hängt
Ihn an der Weihe Del.

Heinrich der Sohn.

Ein Höhlerglaube!

Was salbet wohl zum Kaiser unsern Vater?
Der Bischof? Sein Geschöpf! Die Stimme Gottes
Im Mund des Volks? Er hat die Zunge ihm
Gelöst, als über seinen Häupten er
Die Siegesfahne schwang. Ein gültiges
Geschick? Er schleppt das Glück in Fesseln nach.

Konrad.

Der Himmel gab es ihm gefangen.

Heinrich der Sohn.

So,

Wie er dem Klugen hold, dem Thoren gram.
Wer kann dem Himmel wohl den Wahn anklagen,
Daß ihn nur emsiges Gebete ehrt?
Doch nur der Mönch, der zu nichts Andern nüt.
Sitzt dort der König aller Weisen, ist
Der Klügste auch sein bester Unterthan.

Konrad.

Dies also wär der Bibel Grundgesetz?

Heinrich der Sohn.

Sie ist das Buch in viel Millionen Sprachen,
In der, worin er aufgewachsen, groß geworden,
Die am geläufigsten der Zunge ist,
Kost Jeder sie. Das ihres Ursprungs Probe,
Daß Allen sie ein Stein der Weisen ist,
Und Jedem doch ein andrer, eigener.
Dem regelt sie das Leben Schritt für Schritt,
Dem bringt sie's unter eine große Regel

Den bläst sie mit dem Geiste Gottes an,
Und läßt ihn selber das Gesetz sich geben.

Konrad.

Ich halt' mich an's Geschriebene.

Heinrich der Sohn.

Auch ich,

So lang ich selber Keines schreiben kann.

Konrad.

Wenn noch das Alte gut, wozu ein Neues?

Heinrich der Sohn.

Alt oder neu, das Passende ist gut.

Konrad.

Was dir gerecht, ist darum noch nicht recht.

Heinrich der Sohn.

Nur meines Beifalls will ich sicher seyn.

Konrad.

Mir schwindelt vor so schmaler Spitze Höl'.

Heinrich der Sohn.

Mir aber grant vor eurer ebenen Bahn.

Konrad.

Die glütteste aus Allen geht der Herrscher.

Heinrich der Sohn.

Und ich gedulb' mich kaum sie zu betreten.

Konrad.

Horch' da Trompetenschall, der Vater naht.

(A. Heinrich, A. Bertha, Wibert, Friedrich von Hohenstaufen,
Gefolge.)

Wibert.

Gottlob! Die Sonne tauchte schon versinkt
Aus ihrem Wellengrab und stehet blank und rein
Gewaschen im krystallinen Licht voll Jubel
Ihr Gold auf eurem neuen Schmuck zu schmelzen.

A. Heinrich.

Daß der dort über allen Sonnen steht,
Sie doch zum Zeichen seiner Huld erkoren!

Bertha.

Ich nehm' den Sieg als Pfand dafür. Scheint's doch
Als müßten sich die bösen Dünste all'
Von Zeit zu Zeit in schwarze Wolken ballen,
Und mit der Nacht an düstrem Schatten eifern,
Damit wir recht des Lichtes Wohlthat fühlen.

Wibert.

So ist es meine hohe Königin,
Selbst Lüge muß der Wahrheit Zeugniß geben;
Wo Christi Eckstein fehlt, da stürzt das Bauwerk,
Und um so ärgre Schmach trifft seinen Meister,
Je stolzer es sich mit den Sternen maß.
Das sagt uns Hildebrand.

A. Heinrich.

Sein Schicksal läßt
Der Freiheit frischen Hauch uns wieder grüßen;
Ihn selber schlägt es hart. Weiß Niemand denn,
Wo er verweilt.

Friedrich von Hohenhausen.

Die Spuren seiner Flucht
Verschwanden wie der Thau im Sand.

(Gottfried von Bouillon tritt auf.)

Gottfried.

Heil euch,
Mein König, Heil! Der Himmel schenkt zum Sieg
Euch auch den Schatten, der die Ruhe schützt.
Der Gregor sich einst schrieb den Siebenten,
Gab längst dem Staub sein irdisch Theil zurück.

A. Heinrich.

Er nahm die Hülle eines Königs auf,
In dessen Seele Kraft genug, noch zehn
Planeten, wie den unsern, zu beherrschen,
Unwürdig war, doch riesig der Gedanke,
Den Geist zur Kinderzeit zurückzubringen,
In der er nur durch seinen Lehrer denkt,
Und blind und gläubig dessen Wort beschwört,
In der ihm Buch und Blatt selbst die Erklärung.
Für jede Sylbe schon mit Fleiß bestimmt,
Daß sich sein Witz ja nicht am Sinne übe,
Sogar das Klügchen für sein Spiel umzäumt,
Das er nicht ungestraft verlassen darf.
Und diese unnatürliche Ernied'ring
Des Manns zum Knaben stellt' ihn an den Priester
Und diesen an den großen Meister binden.
In Einem nur versah er's. Wenn er die
Natur gefragt, mit tausend Blüthenzweigen
Mit rothger Blüthe und mit goldner Frucht,
Ja mit dem Keim, den selbst die Fäulniß treibt,
Hätt' sie ihm in's erstarrte Aug' geblickt,

Daß steter Wachsthum ihr Geseß; der Wurm
Ist schon zu groß im nächsten Augenblick
Für den er eben abgestreift, den Flug,
Der Vogel für die Schaale, d'raus er schlief.
Schmäht es den Schöpfer nicht sein Edelstes,
Den Menscheng Geist zur Mumie zu bürren?
Sein Wissen wird an jedem Tage reicher,
Sein im'res Auge schärfer, sein Gefühl
Versucht in neuen Strömungen die Flossen,
Das Leben selber trägt von Stufe zu Stufe,
Und so ein Menschenalter, ein Jahrhundert
Den Schatz des früheren mit sich hinauf,
Und immer reiner kömmt die Form zu Tag:
Wer dieser Gährung Halt zu machen strebt,
Irrt so, wie der sich vorgeeilt, ihr wähnt,
Sie Beide schlängt die allgewalt'ge Zeit.
Drum laßt mit der uns wacker vorwärts schreiten,
Das höchste Ziel des Geseßes stets im Auge!

Volk (von außen).

Heil Heinrich dir und Sieg!

A. Heinrich.

Das röm'sche Volk
Mahn't, daß wir jetzt errungen, was wir sollten,
Auf dem, mein Lieb' Gemahl, gib mir den Arm,
Und laß wie oft den düstern Nosmarin
Den Lorbeer nun um unsre Schläfe winden.

(Erumpeten. Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

E n d e.